Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 736. Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 20. Oktober.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Der 18. Oktober.

Die von den öffentlichen Gebäuden der Stadt gestern herabwehenden Fahnen begrüßten einen dreifachen Fest- und Gedenktag von hoher Bedeutung; der gegenwärtigen Lage entsprechend konnte derselbe freilich nur zu ernsten Gedanken Anlaß geben.

An jenem 18. Oktober des Jahres Dreizehn wurde der tyrannische Stolz des Korsen gebrochen, der mit Europa auch Deutschland unter seine Füße getreten hatte. Derselbe Geist, welcher im heutigen Liberalismus fortlebt, war es, welcher damals Deutschland's Männer und Jünglinge in Kampf und Tod fortriß, welcher dem deutschen Tyrtäus die Verse in den Mund gab:

„Dem Krieger Heil, erkämpft er mit dem Schwerte,
Sich nur ein Grab in einer freien Erde!"

Man weiß, was damals dem opferwilligen Volke Alles verheißen wurde, man weiß auch, wie diese Verheißungen Erfüllung fanden. Dieselben Elemente, welche heute unter dem Namen „konservativ" das große Wort führen, sie gönnten den Todten der Freiheitskriege kein Grab in einer freien Erde, den Lebenden nicht das freie Wort, nicht den freien Gedanken, sie verwandelten vielmehr die deutsche Erde in ein großes Grab der Freiheit. Heute, 69 Jahre nach jenem 18. Oktober, sind diese Elemente abermals an der Arbeit, dem deutschen Volke die Früchte eines opferwilligen Aufschwunges, desjenigen vom Jahre 1870, ebenso wie damals zu entreißen, die Freiheit in Bann und Fesseln zu schlagen.

Zwanzig Jahre waren ferner am gestrigen Tage verflossen, seit unser allverehrter Kaiser und König Wilhelm sich die preußische Königskrone aufs Haupt setzte. Noch leben im dankbaren Andenken des Volkes die herrlichen, wahrhaft königlichen Worte, mit welchen er seine Regierung so zu sagen inaugurirte, und in welchen er die mit angeblicher Orthodoxie verknüpfte Heuchelei vom Throne wegwies. Heute sehen wir eben diese Heuchelei, welche sich des „wahren Christenthums" rühmt, emsig an ihrem finsteren Werke, Unfrieden zu säen und Verfolgung zu üben; es ist, als ob finstere dämonische Mächte in Deutschland umgingen und ihren Spuk trieben.

Fünfzig Jahre endlich waren gestern verstrichen, seit an bedeutungsvollem Tage unser geliebter Kronprinz das Licht der Welt erblickte. Selten wohl hat ein zweiter zur Thronfolge bestimmter Fürstensohn, noch ehe er zur höchsten Würde gelangte, so die Liebe der Nation sich erworben, einen so populären Namen gewonnen, wie er, der von den bairischen Alpen bis zur letzten friesischen Insel „unser Fritz" vom Volksmunde genannt wird. Selten aber auch hat ein so reicher Kranz des Ruhmes ein kronprinzliches Haupt geschmückt, wie das seinige. Drei unvergängliche Sterne, die Namen Königgrätz, Wörth und Sedan, funkeln in diesem Kranze, und ihr Glanz wird noch erhöht durch andere Kunde, welche über seine Persönlichkeit, sein Wollen und Denken im Volke umgeht.

Leider hat aber auch sein Gedenktag eine Trübung erfahren müssen durch die taktlos agitatorische Weise, wie er in der Reichshauptstadt von reaktionärer Seite zu Wahlzwecken mißbraucht wurde. Aus dunkler Quelle flossen die Geldmittel für jene reaktionäre Festfeier in Berlin, die in ihrem ganzen Wesen an die Zeiten der sinkenden Roma erinnert, und finster sind die Zwecke, welchen die Agitation dienen soll.

Wahrlich, es war ein Tag voll des tiefsten Ernstes, der gestrige; möchten doch die Betrachtungen, zu welchen er anregen mußte, als ein weiterer fester Kitt zur Einigung aller Liberalen dienen! Daß sie das werden, in dem Glauben bestärkt uns folgende Betrachtung der „N.-L. C." über den 18. Oktober in Berlin; sie könnte ebenso gut in einem sezessionistischen oder fortschrittlichen Organe Platz gefunden haben. Der Artikel lautet:

„Die berliner Verhältnisse sind bei der diesmaligen Wahlbewegung in einem Umfange, wie sonst noch nie, typisch und bedeutungsvoll für die Haltung der Parteien im Allgemeinen. Die antiliberale — wir können nicht sagen konservative — Agitation hat nirgends so deutlich ihr Wesen offenbart, wie in der Reichshauptstadt, der sie für die durch Ausnahmemaßregeln unterdrückten sozialdemokratischen Umtriebe überreichen Ersatz zu bieten bemüht war. Alledem, was wir im Laufe dieser ganzen Wahlagitation schon an Verhöhnung der politischen Moral haben erleben müssen, wird die Krone aufgesetzt durch die demagogische Ausnutzung nationaler Festtage für die Zwecke einer angeblich konservativen Parteiagitation. Wir Deutschen haben gemeint, stolz darauf sein zu können, daß wir, wie scharf auch die politischen Gegensätze sein mögen, doch allezeit in einem Punkte einig sind: in der opferbereiten Liebe zum Vaterlande. Jetzt soll es anders sein. Unser Volk soll nicht mehr im Stande sein, sich seiner nationalen Größe gemeinsam zu freuen, im Angesichte des gemeinsamen Vaterlandes die Waffen des Parteihaders ruhen zu lassen. Die großen Erinnerungen unserer vaterländischen Geschichte sollen zu einer Beute werden, um welche die politischen Parteien sich in den Haaren liegen, das Anrecht an das Vaterland soll bemessen werden nach der Zugehörigkeit zu dieser oder jener Parteirichtung. Was aber noch mehr ins Gewicht fällt, ist das dabei zu Tage tretende anmaßliche Hereinziehen des monarchischen Interesses in die Parteiumtriebe, wie es sogar von der offiziösen Presse gewagt wurde. Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." geradezu die Wahlparole ausgab: für oder wider den Kaiser! so folgen diejenigen, welche den Geburtstag des Kronprinzen als Anlaß solcher demonstrativen Wahlfestlichkeiten ausbeuten, einem ähnlichen Ideengange. Das ist ein hochgefährliches Spiel mit der Autorität der Krone, welches nichts weniger ist, als konservativ. Doch wir brauchen die Sache nicht allzu ernst zu nehmen, denn die vorgesteckte patriotisch-loyale Maske ist außerordentlich durchsichtig und wird Niemanden täuschen, ja, sie soll auch nicht einmal Jemanden täuschen. Wohl noch nie ist eine protektionirte Demagogie so ohne alle Scham in das Volk getreten, und wir haben zu dem Sittlichkeitsgefühle unseres Volkes das Vertrauen, daß sie es auch hier nur zu ihrem eigenen Schaden gethan haben wird. Die Sorte von Volksbeglückern, welche mit solchen Mitteln um das Vertrauen der Massen wirbt, wird von dem gesunden Theile des Volkes immer bald richtig taxirt, und darum sind diese Dinge in ihrer thatsächlichen Wirkung verhältnißmäßig harmlos. Wir gönnen den Unternehmern den glänzendsten Verlauf ihrer Festlichkeiten und werden neidlos die Schilderungen lesen, welche ihre Presse davon wieder entwerfen wird. Die Elemente, welche sich dadurch ködern lassen, sind kein Grund, auf den sich bauen läßt, sie sind treuloser als das Meer. Und sollte es selbst gelingen, die berliner Wahlen dadurch in höherem oder geringerem Grade zu beeinflussen, was wäre damit gewonnen? Nicht soviel als man sich vergeben hat. Denn diese offenkundige Demagogie fehlte nur noch, um die Reaktion in den Augen aller denkenden, wenigstens aller anständig denkenden Leute vollends verdächtig zu machen. Wir gönnen den Festlichkeiten, wie gesagt, einen allen Wünschen entsprechenden Verlauf und werden in Ruhe den Moment erwarten, in welchem den Herren im gegnerischen Lager die Augen aufzugehen anfangen über das phänomenale Ungeschick der Arrangeure dieses 18. Oktobers."

An die liberalen Wähler.

Die Wahlvorbereitungen sind jetzt fast überall in den äußeren Umrissen beendet; es gilt nun, mit Eifer an die Detailarbeit zu gehen, um die einzelnen Wähler in den geschaffenen Rahmen einzureihen, und diese Einzelarbeit ist noch schwieriger, hat aber auch für den Ausgang der Wahlkampagne noch größeren Einfluß, als die vorbereitende Thätigkeit der Wahlkomites. Im Verhältniß zu der großen Zahl der Wähler sind es immer nur Wenige, denen die eigentliche praktische Wahlagitation zufällt. Der Ausfall der Wahlen hängt in jedem Wahlkreise hauptsächlich davon ab, wie viele aktive Elemente sich in den Dienst der einzelnen Parteien stellen, ihre Kraft und ihre Zeit dem allgemeinen Besten zum Opfer bringen. Die liberalen Parteien sind vor Allem auf die thätige Opferwilligkeit ihrer Mitglieder angewiesen. Den Konservativen steht, wenigstens in Preußen, der gesammte ungemein wirksame landräthliche, resp. polizeiliche Apparat mit seinen Gendarmen und Schulzen zu Gebote. Das Zentrum besitzt in der katholischen Hierarchie und deren alle Lebensbeziehungen umspannendem Einfluß das denkbar beste agitatorische Material. Alles das geht den Liberalen ab; Alles das müsse sie durch die Thätigkeit ihrer Mitglieder ersetzen, von denen sich dazu noch viele in Lebensstellungen befinden, die ihnen die aktive Agitation verbieten. Die liberale Partei rechnet auf die Opferwilligkeit aller ihrer selbständigen Mitglieder. Jede einzelne Stimme, welche für einen liberalen Kandidaten gewonnen wird, hat ihren nicht zu unterschätzenden Werth, auch dort, wo das Ergebniß der Wahl in dem betreffenden Wahlkreise dadurch nicht verändert wird. Die Stimmen, welche auf sämmtliche Kandidaten jeder einzelnen Partei im ganzen Reiche fallen, werden bekanntlich zusammengezählt, und die Anordnungen, welche die Regierung getroffen hat, lassen erkennen, daß der Wahlstatistik diesmal ein besonderes Gewicht beigelegt wird. Der Antheil der einzelnen Parteien am Gesammtresultat der Stimmen weicht oft bedeutend von dem Prozentsatz der Mandate ab, welche sie im Verhältniß zu der Gesammtzahl der Reichstagsmitglieder erzielen. Das Votum einer Partei fällt ganz anders in's Gewicht, wenn diese sich auf eine Million Wähler zu stützen vermag, als wenn sie nur 600,000 Stimmen auf sich vereinigt hat, und dieses wiegt wieder schwerer, als das einer Partei, für die sich nur 300,000 Wähler erklärt haben. Es kommt also auch da, wo der Sieg sicher zu sein scheint, nicht nur auf diesen selbst an, sondern darauf, daß dabei eine möglichst große Majorität erzielt wird. Und da, wo die Chancen aussichtslos zu sein scheinen, ist es immer noch von hohem Werth, wenn die Anzahl der Stimmen der liberalen Minorität eine möglichst große ist. Wo die Liberalen sich auf einen gemeinsamen Kandidaten geeinigt haben, da ist ihre Aufgabe sehr einfach; auch die Mitglieder der liberalen Fraktionen, denen der Kandidat nicht angehört, müssen für denselben wie für einen Fraktionsgenossen eintreten. Die Stimmen, welche sie in dem einen Wahlkreise abgeben, erhält ihre Fraktion in dem anderen Kreise. Wenn die Fortschrittspartei und die Sezessionisten z. B. in Breslau-Land für den Nationalliberalen Ravené eintreten, so erhalten die fortschrittlichen Kandidaten in Berlin, die Sezessionisten in Danzig auch die Stimmen der anderen liberalen Fraktionen. Wo verschiedene liberale Richtungen im ersten Wahlgange ihre Kräfte messen, da muß dafür gesorgt werden, daß alle Liberalen sich an der ersten Wahl mit allem Eifer, sei es für den einen oder den anderen liberalen Kandidaten an der Stimmabgabe betheiligen, so daß wenigstens einer unter diesen zur engeren Wahl gelangt, auf den sich dann alle Liberalen vereinigen. So wird am besten das Interesse jeder einzelnen Fraktion und zugleich das liberale Gesammtinteresse gewahrt. Allen Liberalen rufen wir zum Schluß die beherzigenswerthen Worte zu, mit denen der Abg. Hänel am Sonnabend in Kiel an ihr Pflichtgefühl appellirte: „Derjenige, welcher heute die liberale Fahne verläßt, der würde, wenn er sich jemals zu ihr bekannt hat, handeln wider Gewissen und Pflicht."

[Ein Brief Mommsen's.] Von den liberalen Wählern des 9. schleswig-holsteinschen Reichstagswahlkreises war an Herrn Professor Th. Mommsen das Ersuchen gerichtet worden, eine Kandidatur für die bevorstehenden Wahlen in jenem Kreise anzunehmen, da sich auf seinen Namen am leichtesten die Stimmen aller Liberalen vereinigen würden. In einer soeben an die Wähler ergangenen und in der „Tribüne" veröffentlichten schriftlichen Erwiderung Mommsen's erklärt sich derselbe trotz vielfacher persönlicher Hindernisse zur Uebernahme dieser Pflicht, die in seine „letzte wissenschaftliche Erntezeit" einschlägt, bereit. Er hält es für seine Schuldigkeit, sich bei dem Rufe: „Zurück auf die Schanzen!" zu stellen, denn: „Gelingt es den sogenannten Konservativen, in der That den Gouvernementalen, eine solche Anzahl von Sitzen zu gewinnen, daß sie und die Päpstlichen die Umgestaltung unseres Staatswesens nach ihrem Gutbefinden vollziehen können, so ist das deutsche Volk auf Gnade und Ungnade dem ministeriell-klerikalen Absolutismus verfallen; jede Stimme zählt." In kurzen, ebenso maßvollen, wie kräftigen Strichen legt Mommsen den Wählern seine politischen Ansichten dar. Er spricht als Liberaler zu Liberalen, zu seinen Genossen jener großen liberalen Partei, die zur Zeit keinen Unterschied kennt zwischen Nationalliberalen, Sezessionisten und Fortschrittsmännern. Das ist der Segen des Krieges, daß er die Bekriegten einigt; dies danken wir den Gegnern gern. — Wir setzen das Wesentliche aus dieser lichtvollen Darlegung hierher; es ist die Quintessenz dessen, was jeder liberale Mann in diesem Kampf vertritt, und enthüllt die Perspektive des heutigen Systems in einleuchtender Klarheit. Mommsen schreibt:

„Die nächste Entscheidung in dem bevorstehenden Kampf wird und muß über die wirthschaftlichen Fragen fallen. Ich bin der Meinung, daß zur Zeit unserer Volkswirthschaft nichts nothwendiger ist, als Ruhe. Handel und Gewerbe leiden bei uns vor allen Dingen an dem Ueberfluß der ärztlichen Bemühungen und der Unstetigkeit und Gewaltsamkeit der Kuren. Meines Erachtens wird es angemessen sein, auch von Seiten der liberalen Partei, die neuen Zollordnungen, die sie nicht gewünscht hat und die im Allgemeinen genommen mir als schädlich erscheinen, nicht prinzipiell zu bekämpfen, sondern es der Regierung zu überlassen, für die Beseitigung der schlimmsten Wirkungen, die ja schon anfangen, auch auf der entgegenstehenden Seite empfunden zu werden, von Fall zu Fall die Initiative zu ergreifen. Es wird sehr viel erreicht sein, wenn es dem Reichstage gelingt, das Rezeptbuch der wirthschaftlichen Volksbevormundung zunächst zu schließen. Daß es hiernach mir angezeigt erscheint, es bei der bereits eingetretenen, vielleicht unvermeidlichen, aber schon schwer treffenden Schädigung der deutschen Tabaksindustrie bewenden zu lassen und nicht durch Uebernahme derselben auf den Staat sie zu zerstören, bedarf der Auseinandersetzung nicht. Mich dünkt dies um so nothendiger, als ich die finanziellen Hoffnungen, die man hieran, sei es nun knüpft, sei es zu knüpfen sich den Anschein giebt, für durchaus bodenlos halte und überhaupt der Ansicht bin, daß der Grund, weshalb das Tabaksmonopol vor Allem gefordert wird, in ganz anderer Richtung zu suchen ist als in steuerpolitischen Erwägungen. Ich gehöre keineswegs zu den prinzipiellen Gegnern der Verstaatlichung überhaupt ... Aber die gesunde Verstaatlichung beruht entweder darauf, daß die also konzentrirte Thätigkeit billiger und solider geleistet wird, als die individuell aufgelöste, oder darauf, daß, wo die Monopolisirung eines Geschäfts durch das Großkapital droht, es besser ist, oder vielmehr weniger schlimm, von dem Staate abzuhängen als von einer in sich geschlossenen Kapitalistengesellschaft. Steuerpolitisch sollte jedes Staatsmonopol in der Weise gehandhabt werden, wie dies mit dem Postregal geschieht: der Staat soll hier verwalten, wie eine Hilfskasse verwaltet; er soll keinen oder doch nur einen verschwindend geringen Gewinn aus diesem Geschäft für sich ziehen. Verstaatlichung zu steuerpolitischen Zwecken ist immer ein Fehler gewesen und eine Krankheit geworden, die, wo sie als chronisches Leiden auftritt, ertragen werden kann, aber die, ich muß es sagen, muthwillig herbeizuführen, eine Sünde ist gegen die traditionelle großartig angelegte und in schwerster Lage bewährte preußische Finanzpolitik. Es ist sehr zu bedauern, daß der an sich nicht unberechtigte Verstaatlichungsdrang so sehr verkehrte Wege einschlägt. Für die Verstaatlichung der Forsten zum Beispiel ließe sich in der That sehr viel sagen. Die Expropriirung aller derjenigen noch im Privatbesitz befindlichen Waldflächen, deren Fortbestand wirthschaftlich geboten erscheint, in Verbindung mit einem rationell und allgemein angelegten Aufforstungsplan würde ohne Zweifel die Zukunft unserer Landwirthschaft weit sicherer stellen, als der weder zu ihrem, noch zum Gemeinwohl ihr geschenkte Kornzoll ..... Die Verstaatlichung der Branntweinbrennereien würde für schwere und gemeingefährliche Uebelstände eine radikale Abhilfe bringen. Diese freilich würde unsere ohnehin schon keineswegs in günstigen Verhältnissen arbeitende Landwirthschaft schwer beschädigen. Aber eine entschiedene Revision der hierfür bestehenden Ordnungen dürfte sowohl aus steuerpolitischen wie vor Allem aus allgemeinen volkswirthschaftlichen Gründen sich durchaus empfehlen und eine gesteigerte Besteuerung des Branntweins würde, wenn nicht Fürst Bismarck, doch jeder deutsche Arzt mit Freuden begrüßen.

Das Regierungsprogramm des Fürsten Bismarck vom rein wirthschaftlichen Standpunkte aus zu beurtheilen, ist für jetzt unmöglich, da dasselbe gewiß dem Publikum, vielleicht zur Zeit seinem Urheber selbst, noch unbekannt ist; denn welche seiner unzähligen genialen Gedanken er zu Ende gedacht hat, weiß wahrscheinlich Gott allein.

So viel aber ist gewiß, daß ihm Unrecht geschieht, wenn das, was darüber verlautet, zunächst vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus kritisirt wird. Es ist möglich, oder vielmehr wahrscheinlich, daß jeder praktische Schritt für die Realisirung dieses Programms eine Schädigung der Volkswirthschaft in sich schließt. Von dem Tabaksmonopol ist dies unwidersprechlich gewiß; und die Unfallversicherungs- und Altersversicherungspläne werden auch sicherlich diejenige Volksbeglückung darstellen, die wir aus dem Erlaß der 14 Millionen neben der Einführung der neuen Steuern von 143 Millionen genügend kennen. Alle diese Pläne, welche aus der rechten Tasche des Volkes etwas in die linke stecken, haben, von Anderem abgesehen, die Eigenthümlichkeit, daß etwas unterwegs anderswohin geräth. Aber dieser Vorwurf trifft das neue System insofern nicht, als dasselbe gar nicht hauptsächlich steuerpolitischer Art ist, sondern es sich hier, wie immer bei dem Fürsten, um Machtfragen handelt. — Es muß der Reichstag gebrochen werden: darum Beseitigung der Matrikularbeiträge durch Erweiterung der indirekten Steuern. Es müssen die Parteien gebrochen werden; darum, da es eine ernstlich konservative Partei bei uns nicht giebt, die Hetze gegen alle Schattirungen der Liberalen ohne Unterschied; darum die Zersetzung der politischen Opposition durch den Hader der Klasseninteressen — wir wissen leider, mit welchem Erfolg. Es muß die selbständige Gemeinde aufhören. Daher jene Behandlung Hamburgs; daher erscheint Herr von Kusserow als der rechte Vertreter von Bremen; daher jener nie zu vergessende Angriff auf die uneigennützige und ehrenhafte Selbstverwaltung der größten deutschen Gemeinde. Darum im fernen Zukunftsnebel die Zentralisirung der Schulverwaltung und der Armenpflege.

Es muß aufgeräumt werden mit der freien Assoziation; denn sie kann auch, wie die Gemeinde, eine Macht werden. Daher nicht blos die Verstaatlichung der Eisenbahnen, sondern auch die Angriffe auf die Hilfskassen, auf die Versicherungsgesellschaften. Ich untersuche hier nicht, wie viel von diesen Aenderungen berechtigt ist; bezweckt wird nicht blos die sehr nothwendige Eindämmung der freien Assoziation durch den Staat, sondern deren Beseitigung. Es muß aufgeräumt werden mit der Selbständigkeit des Beamtenthums. Darum die Beseitigung der Kollegialität im Staatsministerium, im Reiche formell, in Preußen thatsächlich; darum jene Schläge gegen die alten Genossen, einen nach dem andern, und jene grauenvolle Einsamkeit des einen Mannes. Das unselbständige Beamtenthum und die Staatspfründnerei jeder Art muß ausgedehnt werden. Dies Ergebniß zunächst des Tabaksmonopols ist ebenso sicher, wie das finanzielle zweifelhaft. Und wenn erst das ganze Versicherungswesen verstaatlicht ist, wenn die Schule und die Armenverwaltung den Gemeinden wird „abgenommen“ sein, so ist Deutschland — ja, wie soll ich sagen? fertig.

Was bleibt? Es bleibt die Krone. Ist dies noch die Krone der Hohenzollern? Ich weiß es nicht, und halte hier ein. Unsere Kinder werden die Antwort auf diese Frage zu geben haben.

Dies ist das Programm; es ist das Programm Lassalle, mit dem einen Unterschied, daß es praktisch ausführbar ist. Die Sozialdemokratie begegnet sich zwar mit jenem System in allen übrigen Stücken; aber sie ist insofern ein Traumbild, als bei der Staatsomnipotenz die regierende Kraft nicht entbehrt werden kann und für deren Herstellung dies System kein Mittel hat. Dagegen die Staatsomnipotenz in der Form des Ministerabsolutismus ist sehr wohl durchführbar und oft in der Geschichte dagewesen, zuweilen als vorübergehender Eingriff eines allzu mächtigen Geistes, aber auch dauernd als die letzte Phase einer untergehenden Nation. Der Parallelen enthalte ich mich; sie könnten nicht schmeichelhaft sein.

Es gehört zu dem Verhängniß unserer Nation, daß sie jetzt ihre Lebensbedingungen vertheidigen muß gegen einen Mann, den sie mit Recht ihren Retter, in gewissem Sinn ihren Schöpfer nennt. Es giebt einen alten griechischen Spruch: der dich schlug, wird dich heilen. Gegen uns kehrt er sich um. Giebt uns das ein Recht, oder auch nur eine Entschuldigung, uns diesem Verhängniß zu unterwerfen? Ich meine nicht. Wir können jetzt unterliegen; aber ernste, wenn auch zur Zeit vergebliche Abwehr hat schon oft erst nach Generationen Frucht getragen.“

Deutschland.

□ **Berlin**, 18. Oktober. [Zur Wahlbewegung.] Da fast in allen Provinzen Preußens in den meisten Wahlkreisen die Landräthe und andere Beamte tapfer für die Regierungskandidaten, namentlich für die Freikonservativen unter ihnen, agitiren, ist die Opposition froh, wenn sie einmal in einem Wahlkreise nichts von diesem Druck verspürt, wenn sie wenigstens vor einer fragwürdigen Wahlbeeinflussung gesichert ist. Hin und wieder mag auch ein Kreis in Kleinstaaten existiren, wo sogar ein Sezessionist Gnade bei der Landesregierung gefunden hat. Bekanntlich hat Bismarck die Meiningensche Regierung in Verdacht, Lasker zu begünstigen. Des Reichskanzlers Reden vom 3. März 1881, in denen er u. A. dringend forderte, daß sich die Richter gar nicht um das Parteitreiben kümmerten, sind freilich bei ihm selbst bald in Vergessenheit gerathen. Denn als ihm wenige Monate darauf ein Thüringischer Amtsrichter die Stiftung eines konservativen Vereins in trautester Ergebenheit anzeigte, erfolgte ein sehr freundliches Dankschreiben. Höchst sonderbar ist nun heute zu lesen, wie die „Post“ an hervorragender Stelle darüber klagt, daß auch bei der diesmaligen Reichstagswahl in Thüringen „wiederum Regierungseinfluß sich in der Weise fühlbar machen soll, daß Verwaltungsbeamte nicht nur ihren und ihrer Untergebenen persönlichen Einfluß in einem der Reichspolitik feindlichen Sinne geltend machen, sondern sogar die amtliche Autorität für Oppositionskandidaten einsetzen“. Sie droht den Regierungen, in deren Namen solche Umtriebe stattfinden, falls etwa „diese reichsfeindlichen Einwirkungen des Verwaltungsapparats mit Wissen oder Duldung der leitenden Kreise stattfinden“. Wenn man bedenkt, daß die „Post“, welche allmählich zu einem freiwillig gouvernementalen Blatte avancirt ist, noch vor Kurzem die Nationalliberalen überall gegen den bösen Fortschritt vertheidigte, so ist die Entrüstung des Blattes insofern komisch, als es sich nicht um Begünstigung von kandidirenden Fortschrittsmännern handeln kann — denn diese werden von keiner thüringischen Regierung gern gesehen — sondern um Begünstigung von Sezessionisten in Sachsen-Meiningen und von Nationalliberalen in Sachsen-Weimar. Allem Vermuthen nach ist die Drohung gegen die weimarischen Bezirksdirektoren im 2. weimarischen Wahlkreise Eisenach gerichtet. Hier wird ein hartnäckiger Wahlkampf mit mindestens 4 Kandidaten geführt. Als einzig konservativer Kandidat fungirt der freikonservative Dr. Fuchs, Direktor des offiziösen Wolff'schen Telegraphenbureaus — früher Hauslehrer bei Herrn von Bleichröder, der die Aktienbetheiligung der Regierung oder unbedingter Anhänger derselben besorgte. Für diesen ist ein Wahlaufruf mit ein paar hundert Unterschriften erlassen, von denen etwa $^1/_3$ allen Arten von Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten angehört. Für ihn nimmt, wie sich's gebührt, die halbamtliche „Weimarer Zeitung“ Partei, unter der Redaktion des einstmals nationalliberalen Reichstagsabgeordneten von Bojanowski. Der zweite Kandidat hat ihn im Aufruf übertroffen; derselbe trägt über 600 Unterschriften, ebenfalls fast zu $^1/_3$ mit Angabe von Beamtenqualitäten. Dies ist der nationalliberale preußische Landtagsabgeordnete Frhr. von Gustedt. Für den dritten Kandidaten, den fortschrittlichen preußischen Landtagsabgeordneten Parisius, und den vierten, einen katholischen Pfarrer, blieb natürlich die amtliche Befürwortung aus. Abgesehen von diesen Wahlaufrufs-Unterschriften befürchten aber die nicht bevorzugten Parteien keine Wahlbeeinflussung, wie man sie in Preußen gewohnt ist. Solche würde auch wenig helfen. Aber die Konservativen sind natürlich entrüstet, daß sie die landräthliche Hilfe entbehren müssen.

— Offiziös wird geschrieben: Von den Aufgaben, welche der Bundesrath in seiner nächsten Donnerstag beginnenden Session neben dem Etat und anderen regelmäßig laufenden Arbeiten zu erledigen haben wird, beginnen einzelne bereits in den Vordergrund zu treten. Dem Vernehmen nach sind Seitens des preußischen Staatsministeriums und des Senates der freien Stadt Hamburg schon Vorlagen in Vorbereitung wegen Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über Hamburg und Umgebung auf ein weiteres Jahr. Die auf Grund des § 28 des Sozialistengesetzes erlassene Bekanntmachung der genannten Staatsbehörden bestimmte bekanntlich, daß Personen, von denen eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit oder Ordnung zu besorgen ist, der Aufenthalt in den bezeichneten Gebieten von der Landes-Polizeibehörde versagt werden könnte. Die Bekanntmachung des Hamburgischen Senats bezog sich auf das gesammte hamburgische Staatsgebiet mit Ausnahme des Amtes Ritzebüttel, während die Maßregel des preußischen Staatsministeriums den Stadtkreis Altona, die Kirchspiel-Voigteibezirke Blankenese und Pinneberg, die Städte Pinneberg und Wedel, die Kirchspiel-Voigteibezirke Reinbeck und Bargteheide und die von diesen eingeschlossenen Gutsbezirke, die Stadt Wandsbeck des Kreises Sturmarn, die Landvoigteibezirke Schwarzenleck und Lauenburg mit den eingeschlossenen Gutsbezirken und die Stadt Lauenburg des Kreises Herzogthum Lauenburg betreffen. Da die Veröffentlichung der von den zuständigen Faktoren beschlossenen Maßregel am 28. Oktober 1880 gleichzeitig in Hamburg und Berlin erfolgte und ihre Wirksamkeit bereits auf den 29. Oktober desselben Jahres verfügt wurde, so ist nach der Eröffnung des Bundesrathes am 20. d. M. nicht viel Zeit mehr übrig; die Beschlußfassung über die betreffenden Anträge dürfte daher zu den ersten Aufgaben des Bundesraths gehören.

— Offiziös wird ferner geschrieben: Bei Gelegenheit der Ernennung des Staatsministers von Puttkamer zum Vize-Präsidenten des Staatsministeriums wird in der Presse bemerkt, daß durch die Ernennung eines schon fungirenden Ministers das Gehalt des Grafen Stolberg vakant geworden sei. Hieran werden weitere Kombinationen über eine Theilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten u. s. w. geknüpft. Darauf ist zu erwidern, daß beide Fragen durchaus nichts mit einander zu thun haben, da die Frage der Theilung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten doch nach ihrer inneren Nothwendigkeit behandelt werden muß, das Gehalt des Vize-Präsidenten aber, als ein etatsmäßiges, nicht ohne Bewilligung der Kammer anderweitig verwendet werden kann.

— Als Termin für die Eröffnung der ersten Session des neugewählten Reichstags wird Mittwoch, den 16. oder Donnerstag, den 17. November genannt. Die Nachwahlen werden bis auf etwaige vereinzelte Doppelwahlen dann erledigt sein. Von anscheinend unterrichteter Seite verlautet, daß die Regierung sich genöthigt sehen werde, mit einer Mehrforderung von 10 bis 11 Millionen Mark bei den Matrikularbeiträgen vor den Reichstag zu treten. Motivirt soll dieselbe werden durch vermehrte Ausgaben beim Militär-Etat. Bis zu einer gewissen Grenze haben es da die Reichstagsmitglieder selbst in der Hand, die nöthige Sparsamkeit walten zu lassen.

— Der Etat des Reichshaushalts über den allgemeinen Pensionsfonds für 1882/83 veranschlagt die Einnahme auf 16,876 M. gegen 10,776 M. im Vorjahre, die fortdauernde Ausgabe auf 19,095,287 M. gegen 18,399,993 M. im Vorjahre. Davon kommen auf die Verwaltung des Reichsheeres, und zwar auf Preußen 16,593,500 M. (gegen 16,042,100 M.), auf Sachsen 930,349 M. (gegen 888,763 M.), auf Würtemberg 742,980 M. (gegen 729 950 M.), zusammen 18 266 829 M. (gegen 17,660,813 M.); auf die Marineverwaltung 449,733 M. (gegen 401,080 M.), auf die Zivilverwaltung 378,725 M. (gegen 338,100 M.). Die in Folge des Krieges von 1870/71 und der Kriege vor 1870 zu zahlenden Pensionen, Pensionserhöhungen und Zulagen u. s. w. sind nicht aus den in diesem Etat vorgesehenen Fonds zu bestreiten, da dieselben bekanntlich dem Reichs-Invalidenfonds zur Last fallen. Unter den Militär-Pensionären befinden sich in Preußen 36, in Sachsen 4, in Würtemberg 0 Generale, 136, 12 und 4 General-Lieutenants, 209, 9 und 5 Generalmajors, 4 Vize-Admirale und 9 Kontre-Admirale und Generalmajors.

— Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, den betheiligten Eisenbahndirektionen die Mittbei

Stadttheater.

Posen, den 19. Oktober.

Zur Geburtstagsfeier Sr. kaiserl. Hoheit des Kronprinzen fand gestern bei festlich beleuchtetem Hause eine Vorführung von Goethe's vaterländischem Schauspiele „Götz von Berlichingen“ statt, gleichzeitig als erstes Auftreten für den neu engagirten Helden- und Charakterspieler Matthes, der in seiner Doppeleigenschaft als Darsteller und Regisseur vor das hiesige Publikum trat. Als seiner Zeit tonangebendes und eine neue Aera eröffnendes echtes deutsches Volksstück hätte die Wahl für den Tag nicht leicht verbindlicher und verdienstvoller ausfallen können. Der erste, anfänglichste „Götz“ athmet diesen nationalen Pulsschlag einer vergangenen großen Zeit allerdings am ursprünglichsten und packendsten; aber ebenso unumstößlich steht fest, daß er weniger ein dramatisches Gebilde, als eine Reihe von oft nur recht lose und nur ganz äußerlich verbunden Szenen war, ein bunt wechselndes Panorama des Geistes damaliger Zeiten. Goethe, der die dauernde Absicht hatte, dem „Götz“ eine kunstgemäßere äußere Form zu geben, (schon die erste Ausgabe 1773 war nach einer zweiten Bearbeitung gedruckt), ihn vor allen Dingen auch bühnenpraktischer umzugestalten, schwankte trotzdem lange, eine 1787 revidirte Ausgabe beschränkte sich nur auf zahlreiche kleinere Aenderungen einzelner Sätze und Ausdrücke. Später, als Göthe und Schiller das Theater in Weimar leiteten, bearbeitete er das Stück praktisch für die Bühne, diese Aenderungen waren nun eingreifende und wesentliche, ganze Szenen verschwanden und andere wurden eingefügt; diese Bearbeitung ist erst 1832 im Druck erschienen und steht der ursprünglichen Gestalt an poetischer Fülle weit nach, wenngleich sie dem Werke seine Bühnenexistenz erleichterte; die nicht weniger denn 56 Szenenverwandlungen werden hier auf 23 beschränkt. Diese nachträgliche Weimaraner Bühnen-Einrichtung liegt unseren neueren Darstellungen zumeist ausschließlich zu Grunde; sie bildet auch einen Band der Reclam'schen Universal-Bibliothek, wonach sie Jeder mit dem Text des ursprünglichen Originals vom Jahre 1873 selbst vergleichen mag; inwieweit Usancen und praktische Rücksichten der Regisseure diese 5 Akte dann wieder in 6 Akte zergliedert haben, darüber fehlen uns die speziellen Beläge. In den ersten vier Akten stimmte die gestrige Vorführung genau mit dieser Reclam'schen Ausgabe überein, nur der 5. Akt ist zerlegt worden und die große Soloszene der Adelheid nebst der voraufgegangenen Szene mit Franz um einige Szenen vorgerückt worden; wesentlichen Abstrich haben auch nur dieser Akt sowie der voraufgehende 4. erfahren, und auch dies nur im Interesse einer dauernd zu erhaltenden frischen Empfänglichkeit des Publikums, denn die Aufführung dauerte immerhin noch bis nach $^1/_2$11 Uhr, obschon die Regie Nichts versäumt hatte, die Handlung im nöthigen Fluß und Tempo zu erhalten.

Der Regie muß vor allen Dingen Lob gezollt werden für die glatte, mühelose Abwickelung des fast überreichen szenischen Apparats, für die wirksame Gliederung all' der volksreichen Szenen, für die das Ganze ordnende und sichtende, jedenfalls dornenvolle Mühewaltung, die eine wahre Fülle lebendiger Szenen in die Bühnenform zu übertragen verstand. Man weiß welche Ansprüche allein schon an handelnde Personen hier gemacht werden; ein bloßer Blick auf das Personenverzeichniß genügte, welches neben dem Gros der Herren des Schauspiels auch noch die meisten männlichen Repräsentanten der Oper als dienstpflichtig erwies. Wie schon in erster Linie der Verdienste des Herrn Matthes um die Regie gedacht wurde, so mag auch bei der Besprechung der Einzelleistungen seines Götz in erster Linie gedacht werden. Wir wissen nicht, ob vielleicht vorhandene Bildnisse des alten Ritters mit zu Grunde gelegen haben, aber schon die äußere Gestaltung des Götz athmete das charakteristische Gepräge ihrer Zeit, eines wackeren Degens von annähernd 40 Jahren wie sie die nicht streng chronologen Zeitläufte der Handlung erheischen würden. Herr Matthes besitzt ein wohlklingendes, dem Affekt und den stilleren Gemüthsaccenten gleich dienstbares Organ, trotz der dauernden Zwangslage, nur den ungewohnten linken Arm zu benutzen, zeigten seine Bewegungen Ebenmaß und künstlerische Freiheit, vielleicht hätte die Gesammthaltung stellenweise etwas gelassener und pathetischer sein können, schon durch die Verstümmelung mit motivirt. Von einzelnen Szenen hervorragenderen Interesses und voller Wirksamkeit auf die Zuhörer nennen wir die Entgegennahme von Georgs Bericht über Weißlingens Abfall, mit der aufbrausenden und später wieder versiegenden Lust, dies die gefangenen Kaufleute büßen zu lassen; wir gedenken des Zwiegesprächs mit dem verhandelnden Trompeter, der schönen Tischszene während der Belagerung der Burg, der Episode im Heilbronner Rathhause, der Szene wo er mit den aufrühreriscchen Bauern verhandelt und schließlich der stimmungsvollen Schlußszene seines Hinscheidens. So hätte sich denn, nach dieser ersten Rolle zu urtheilen, Herr Matthes als ein würdiger Nachfolger seines so überaus tüchtigen Vorgängers, des Herrn Heinritz erwiesen, eine der wenigen Stützen des klassischen Dramas. Neben Götz nennen wir seinen Liebling, den Buben Georg, der unter Frl. Sorma's liebenswürdiger, verständiger Pflege erfreulich hervortrat, nennen wir Herrn Retty, der in gewohnter Bravour einen Ritter von Wanzenau köstlichen Gepräges schuf, nennen wir Herrn Jürgensen als Hans von Selbitz, der frisch und originell zu porträtiren verstand; hier dürfte auch noch Herr Engelsdorf als Franz genannt werden, den auch gestern wieder etwas mehr Rhythmus der Bewegungen in seiner verständnißvollen Auffassung der Rolle wesentlich unterstützt haben würde. Was im Uebrigen (wir sprechen hier namentlich von den umfangreicheren Rollen) geboten wurde, war nirgends störend, stellenweise ganz verdienstlich, aber nirgends erwärmend. Ganz gewiß war Frl. Weinert als Adelheid in der großen Szene ihrer Vision recht drastisch durchschauert und ergriffen, ebenso der Weißlingen des Herrn Magener stellenweise lebensvoller und wirksamer, aber hier wie dort gab sich das mehr dynamisch erhöht, als psychisch vertieft; Götzen's Frau Elisabeth (Frau Wilhelmi) war wiederum in dem Maße zu jung, als ihr Sohn Karl zu alt war, wir messen hier nicht rechnerisch nach Jahren, sondern nach der Grundstimmung, die die Rollen erheischen; Frl. Herwegh als Marie, Herr Wilhelmi als Franz von Sickingen spielten mit dem nöthigen Bühnengeschick, und ihnen ließen sich noch manche gleichwerthige Leistungen anreihen, alle ehrenwerth und pünktlich.

Michel Angelo erwiderte einst einem Frager, wie er es denn mache, so vollendete Schöpfungen zu gestalten: „Das ist ganz einfach, die Statue ist im Geiste schon fix und fertig, ich schlage nur den überflüssigen Marmor weg.“ Solche bestimmte, innerlich gefestigte Typen tragen auch einige unserer Darsteller in sich herum und bemühen sich, die eigene Person davon loszuschlagen, sie sind auch diejenigen, die die Stütze tieferer Anforderungen waren und sind.

Das Publikum war ziemlich zahlreich erschienen und begleitete die Vorstellung in ihren fesselnden Momenten mit Gunst und Beifall.

lung gemacht, daß der Kaiser seine volle Anerkennung und Zufriedenheit über die Leistungen der Eisenbahnverwaltungen bei den diesjährigen — besonders ausgedehnten und komplizirten — Reisen des Kaisers und seines zahlreichen Gefolges zu den Truppenbesichtigungen in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Westpreußen zu erkennen gegeben hat.

— Ueber die Geschäftslage des Danziger Handels i. J. 1880 vermag der jetzt erschienene Jahresbericht des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Danzig wenig Erfreuliches zu berichten:

„Eine merkliche Besserung des Export-Geschäftes", heißt es in der Einleitung, „ist 1880 nur im Holzhandel eingetreten. Durch eine dauernd rückgängige Konjunktur in drei auf einander folgenden Jahren waren der Vertrieb und die Preise dieses unentbehrlichen Baumaterials und Rohstoffes zahlreicher Industrien im Jahre 1879 schließlich auf einen so überaus niedrigen Stand heruntergedrückt worden, daß nach Lage der Dinge eine allmälige Wendung zum Besseren erwartet werden durfte. Die ersten Anzeichen derselben wurden noch gegen Schluß des Vorjahres 1879 in einer etwas festeren Haltung unserer ausländischen Absatzmärkte bemerkbar; und die damit eröffnete, langentbehrte Aussicht auf die Wiederkehr einer normalen Nachfrage und besserer Preise ist alsdann durch den Verlauf des Geschäfts im Jahre 1880 vorläufig bestätigt worden. Die Besserung des Holzgeschäftes ging vom Auslande aus. Zunächst von England, und demnächst auch von anderen ausländischen Absatzmärkten kamen die Aufträge, welche seit Anfang des Jahres den Handel der Exporthäfen belebten und eine wesentliche Preissteigerung der meisten Holzgattungen in ihrem Gefolge hatten. Sehr traurig hat sich das Danziger Getreidegeschäft gestaltet. Es sind 1880 nur 144,538 Tonnen in 412 Schiffen von hier seewärts verladen worden, gegen 655 Schiffsladungen von zusammen 279,940 Tonnen 1879 und 750 von zusammen 309,333 Tonnen 1878. Das ist im Vergleich mit 1879 eine Abnahme um 243 Schiffsladungen und 135,400 Tonnen oder um 48 pCt., — gegen 1878 eine Abnahme um 338 Ladungen und 164,800 Tonnen, gleich 53 pCt.! Der ganze Aufschwung, welchen unser Getreidehandel nach der Eröffnung der wichtigen Eisenbahnroute Kowel-Mlawa-Danzig seit dem Herbst 1877 genommen hatte, ist damit wieder verschwunden, — der Getreide-Export auf den Umfang der vier schlechtesten Jahre im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte, der Jahre 1872, 73, 74 und 76, zurückgegangen. Dieser betrübende Niedergang unseres bedeutendsten Handelszweiges, mit dessen Gedeihen sehr ausgedehnte Erwerbsverhältnisse innig zusammenhängen, und welcher in normalen Jahren hier am Orte selbst allein an Löhnen für Speicherarbeiter, Fuhrleute und Bordingsschiffer mehr als zwei Millionen Mark aufbringt, findet in erster Reihe seine Erklärung in den beiden schlechten Ernten der Jahre 1879 und 1880. Leider ist die Einwirkung dieses Ernteausfalles auf unseren Handel nicht unwesentlich verschärft worden durch die Konsequenzen der neueren Handels- und Verkehrspolitik. Es fällt das sofort ins Auge, wenn bemerkt wird, daß, während der Getreide-Export Danzigs und Königsbergs in erschreckendem Maße zurückgeht, der uns zunächst gelegene russische Ostseehafen Libau, nach dem im Reichsamte des Innern herausgegebenen „Deutschen Handels-Archiv" (Jahrg. 1881, S. 54 ff.), im Jahre 1880 immerhin nicht weniger als 2,358,085 Tschetwert || circa 367,860 Tonnen Getreide, d. i. das Zweiundeinhalbfache der vorigjährigen Danziger Getreideausfuhr, exportirt hat. Der hauptsächliche Ausfuhrartikel dieses unseres nächsten russischen Nachbar- und Konkurrenzhafens, dessen Extorte sich nach dem zitirten Berichte des Deutschen Handels-Archias seit zwanzig Jahren verfünfzigfacht, gegen den Durchschnitt der Jahre 1871—75 verfünffacht haben, ist eben Getreide. Für die Produktionsgebiete des südwestlichen Rußlands aber, auf deren Zufuhr der Königsberger und Danziger Getreidehandel unter allen Umständen in hohem Maße angewiesen bleibt, ist nach dem jetzigen Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes Libau jedenfalls nicht minder zugänglich und günstig belegen als die östlichen Seehäfen Deutschlands. Wo noch die einfache Kilometerlänge der Eisenbahnroute zu Gunsten der Letzteren ist, da läßt sich dies Verhältniß durch eine für den russischen Hafen billigere Tarifrechnung unschwer verschieben, und in der That ist dies bereits in sehr ausgiebiger Weise geschehen. Wie wir einerseits die schlimmen Folgen einer schlechten Ernte in unserem Hinterlande nicht zu ändern vermögen, so müssen wir es uns natürlich ebenso auch gefallen lassen, wenn Rußland bestrebt ist, den Export seiner Produkte möglichst den eigenen Häfen zuzuführen. Was wir aber beklagen, ist: daß diesem Bestreben durch unsere eigene deutsche Handels- und Verkehrspolitik seit mehreren Jahren in einer recht wirksamen Weise Vorschub geleistet worden ist. Leider hat sich die Voraussetzung, als ob die russischen Ostseeplätze nicht leistungsfähig genug seien, noch werden könnten, um den östlichen Häfen Deutschlands einen irgend wesentlichen Theil des Transithandels von und nach Rußland abzunehmen, — und daß daher dieser Transithandel die deutschen Häfen nach wie vor in unverändertem Umfange werde aufsuchen müssen, auch wenn der Weg über unsere Ostseehäfen und über die deutschen Bahnen durch erhöhte Frachttarife und durch Zollerschwerungen vertheuert würde, in der Praxis nicht bestätigt.

Quantitativ günstiger als bei der Ausfuhr seewärts stellt sich ein Vergleich des Geschäftsjahres 1880 mit seinen letzten Vorgängern bei der Einfuhr dar. Der Import von Heringen hat in Folge des außerordentlich guten Fanges an den schottischen Küsten die hohe Zahl von 173,867 Tonnen gegen 88,810 Tonnen in 1879 erreicht. Der Kolonialwaren- und der Steinkohlenhandel waren meist schwierig und wenig rentabel. Befriedigender als in den meisten Importbranchen der Eigenhandel, hat dagegen das Speditions-Geschäft entwickelt; doch macht sich auch hier die Konkurrenz der russischen Ostseeplätze sehr fühlbar.

„Wenn wir", heißt es am Schlusse des Berichts, „die vorstehende Uebersicht über die hauptsächlichsten Zweige unseres Seehandels, welchen unsere Schiffs-Rhederei noch mit einem leider recht schlechten Geschäftsverlaufe sich hinzufügt, resumiren, so ergiebt sich kein günstiges Gesammtresultat. Es ist dabei nicht zu übersehen, daß schon das Vorjahr 1879, dessen Ein- und Ausfuhrzahlen wir in dieser Uebersicht vornehmlich zum Vergleiche herangezogen haben, eine rückläufige Bewegung unserer Handelsverhältnisse anzeigte. Dieselbe hat natürlich auch auf Kleinhandel und Kleingewerbe, auf Arbeitsgelegenheit und Arbeitsverdienst ihre Rückwirkung nicht verfehlt; — und es ist, auch ohne Zuhilfenahme der Ziffern der Verkehrsstatistik, ein schlechterer Gang der Geschäfte, eine vielfach gedrückte Lage der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse an unserem Platze unschwer zu erkennen."

— Die Zeitschrift des Vereins „Concordia" veröffentlicht nunmehr die aus der Vergleichung der neuesten statistischen Aufstellungen über Arbeiterverhältnisse (vom 1. April und 1. Juli d. J.) sich ergebenden Resultate. Danach hat der Wochenlohn im 2. Quartal dieses Jahres wiederum fast durchgängig eine, wenn auch nicht sehr bedeutende Verbesserung erfahren; die Lohnverbesserung tritt auch hervor, wenn man die längere Arbeitszeit der Sommertage in Betracht zieht. Es erhielten nämlich auf die Arbeitsstunde: Im Baugewerbe: Poliere im 1. Quartal 30,5 Pf., im 2. Quartal desgl., Gesellen 22,6 Pf. bezw. 22,8 Pf., Handlanger 15,9 Pf. bezw. 16,2 Pf.; im Kleingewerbe: Schreiner 21 Pf. bezw. 21,3 Pf., Schlosser 21 Pf. bezw. 20,9 Pf., Schneider 18,5 Pf. bezw. 19 Pf., Schuster 16,2 Pf. in beiden Quartalen. In der Fabrikindustrie: Maschinenschlosser 24,3 Pf. bezw. 24,7 Pf., Maschinenweber 17,8 bezw. 16,8 Pf., Wollspinner 20 Pf. bezw. 18,9 Pf., sonstige gelernte Fabrikarbeiter 24,4 Pf. bezw. 23,5 Pf.; im Tagelohn: Fabriktagelöhner 17 Pf. bezw. 16,3 Pf., Gartentagelöhner 16,2 Pf. und Feldtagelöhner 15,3 Pf. in beiden Quartalen. Hiernach stehen also die Schuster den Gartentagelöhnern gleich und noch unter den Fabriktagelöhnern. — Den höchsten Durchschnitt der Arbeitszeit haben auf der Tabelle vom 1. April die Schuster, Maschinenweber und Wollspinner mit 11,4, den niedrigsten die Feldtagelöhner mit 9,9 Stunden, auf der Tabelle vom 1. Juli den höchsten die Wollspinner mit 11,7, den niedrigsten die gelernten Fabrikarbeiter sowie die Arbeiter des Baugewerbes mit 10,9 Stunden. Der allgemeine Durchschnitt der Arbeitszeit ist in der ersteren Tabelle 11, in der zweiten 11,2 Stunden. Die Abweichungen vom Mittel gehen nach unten bis zu 9, nach oben bis zu 14 Stunden und darüber. — Auch im Arbeitslohn sind die Abweichungen vom Mittel wieder außerordentlich groß, nicht allein im Baugewerbe, wo die lokale Konjunktur entscheidend ist und sich die Differenz bis auf 600 Prozent und darüber steigert, sondern auch im Kleingewerbe. — Zwei auffallende Wahrnehmungen werden auch durch die neueste Vergleichung wieder bestätigt, daß nämlich in Baiern trotz der keineswegs höheren Lebensmittelpreise verhältnißmäßig hohe Löhne gezahlt werden, und daß ganz im Allgemeinen sich an Orten mit Minimallöhnen die Lebenskosten nicht niedriger, sondern höher stellen, als in Orten mit Maximallöhnen. Die erstere Thatsache dürfte mit der verhältnißmäßig nicht dichten Bevölkerung Baierns und der daraus folgenden geringeren Konkurrenz von Arbeitskräften richtig erklärt sein. Das anscheinend gesetzmäßige Mißverhältniß zwischen Arbeitslöhnen und Lebenskosten, welches sich wie früher aus einer für mehrere herausgegriffenen Orte angestellten Berechnung ergiebt, begegnet in der Publikation selbst lebhaftem Zweifel. „Ein einigermaßen gesichertes Ergebniß", heißt es darin, „würde nur zu gewinnen sein, wenn sich an recht vielen Orten Leute fänden, welche mit der nöthigen Sachkenntniß und Unbefangenheit ausgerüstet, sich bemühten ein wirkliches Arbeiterbudget in Bezug auf die Hauptkategorien von Ausgaben zu eruiren. Es werden in dieser Hinsicht Vorschläge in Aussicht gestellt.

— Heute Abend fand das von dem konservativen Zentral-Komite zur Feier des 20jährigen Krönungstages des Kaisers, des 50jährigen Geburtstages des Kronprinzen und des 68jährigen Gedenktages der Völkerschlacht bei Leipzig arrangirte große deutsche Volksfest statt. 58 Festlokale waren ausersehen, um die Gäste aufzunehmen. Im ersten Wahlkreise waren es 5, im zweiten 9, im dritten 12, im vierten 13, im fünften 6 und im sechsten 13 Festlokale. Der Begehr nach Billeten war im Anfang weniger stark, in den letzten Stunden steigerte er sich so, daß fast alle Billete vergriffen waren. Im zweiten Wahlkreise waren seit gestern Mittag auf dem konservativen Wahlbureau keine Billete mehr zu haben. Die verschiedenartigsten Vergnügungen wurden den konservativen Wählern geboten, großes Konzert, Ball, Illumination, Festreden und freie Theateraufführungen. Ein Berichterstatter der „N. Z." der das Festlokal auf Tivoli besuchte, schilderte den Eindruck, den er daselbst empfangen hat, wie folgt: Als ich kurz nach vier Uhr den großen Saal betrat, war derselbe nur zum Theil gefüllt. Der Anblick war sehr merkwürdig; ich schien nur in eine große Damengesellschaft gerathen zu sein. Meistens schienen es Töchter kleinerer Beamten, Handwerker zu sein, und auch die große Klasse der Nähterinnen hatte ihre Repräsentantinnen entsendet. Die Damen waren meistens mit Näharbeiten beschäftigt. War es Zufall oder nicht, kurzum ich gerieth an einen Tisch, an dem sieben Damen saßen, der einzige Wähler unter so vielen, die vielleicht gern gewählt sein möchten. „Ein politisch Lied, ein garstig Lied." Von der Politik und den auf diesen Tag bezüglichen Ereignissen sprachen die Damen nicht; ich vernahm nur, daß „Emilie" sich verlobt und „Johanna" ihrem Bräutigam einen Korb gegeben, weil er ein schlechter Mensch sei. Endlich machte eine Dame eine politische Bemerkung: „Dies Alles verdanken wir Bismarck", und verständnißinnig nickte ich zu. Die Kellner liefen emsig mit Kaffee, dem Lieblingsgetränk der Damen, umher. Hin und wieder tauchte eine Rauchwolke auf und mahnte mich daran, daß da allenfalls ein Wähler sitzen könnte. Der Saal war dekorirt, überall wehten Fahnen und Flaggen und an den Wänden waren Wappenschilder angebracht. Mittlerweile füllte sich der Saal mehr und mehr, und auch das Herrenpublikum, das anfangs so dünn gesäet, erhielt Zuwachs. Es war die denkbar buntest gewürfelte Masse, das jüngere elegante Publikum überwog, hin und wieder tauchte auch ein biederer Handwerksmeister auf. Auch Mars hatte zur Versammlung etliche seiner Jünger entsendet, mehrere Soldaten vom Franz-Regiment waren anwesend. Das Konzert wurde von der Kapelle des 4. Garde-Regiments zu Fuß unter Leitung des Musik-Direktors Roßberg ausgeführt. Meistens waren es patriotische Piecen, die zum Vortrag kamen. Eine behagliche, zufriedene Stimmung schien über die Gesellschaft ausgebreitet, Alles amüsirte sich. Immer neue Gäste kamen, bald war der Saal fast gefüllt. Ein Herr Nöldechen sprach einen Prolog und Prediger Hapke hielt die Festrede. An das Konzert schloß sich ein Ball, der die Festtheilnehmer bis zur frühen Morgenstunde zusammenhielt. So auf Tivoli. — Ueber das Fest im Zentral-Skating-Rink schreibt man dem genannten Blatte: Als ich um 6 Uhr den Rink betrat, war derselbe bereits dicht gefüllt. Die Elite der konservativen Welt schien sich hier versammelt zu haben. Die eleganten Toiletten der Damen und die so oft auftauchende weiße Kravatte der Herren sprachen hierfür. Das Herren- und Damenpublikum hielt sich hier die Wage. Die Herren waren augenscheinlich zum Theil Offiziere in Zivil, zum anderen Theil höhere Beamte. Nur wenige Herren bemerkten wir, die dem Stande der Handwerker anzugehören schienen. Das Arbeiterelement war nicht vertreten. Auf den Gängen bewegten sich Festordner, die eine schwarz-weiß-rothe Rosette mit den Metallbuchstaben C. C. C. trugen. Zwei Kapellen konzertirten. Zwischen den einzelnen Theilen gab Prof. Herrmann Vorträge seiner höheren Salon-Magie und gelangten Vorträge des Klavier-Humoristen H. Wienschowitz zur Aufführung. Ein Fräulein Honnef vom Victoria-Theater trug einen von Liebermann v. Sonnenberg gedichteten Prolog vor, der wenig ansprach, wenigstens war der Beifall recht karg. Die Festrede des Hofpredigers Stöcker entzündete das Publikum dagegen gewaltig.

Frankreich.

Paris, 17. Oktober. [Elsaß-Lothringen] bildet noch immer den Gegenstand, mit dem sich die französischen Blätter mit auffallendem Eifer beschäftigen. Das Neueste ist die Unterredung eines Berichterstatters des „Figaro" mit Herrn Kablé, dem Haupte der Protestler. Dieser hat sich dabei mit

---

Eine voraufgegangene interessant instrumentirte Fest-Ouverture, die nationale Motive verwendete, litt leider unter dem Geräusch des allmälig das Theater füllenden Publikums. th.

Der Ossiacher See und die Sage vom König Boleslaus Smiały.

Von F. G. Adolf Weiß.

(Schluß.)

Der Ossiacher See zieht sich sanft geschwungen in einer Länge von etwa 10 Kilometern von Südwesten nach Nordosten. Auf dem schmalen Saume auf seinem Nordrande, den die bis 2000 und 1600 Meter aufsteigenden Alpengipfel der Gerlitzen und des Grilzbergs den Menschen und ihrem Treiben übrig gelassen haben, liegen eine Reihe fast mit einander zusammenhängender Ortschaften, deren seitliche Ausläufer sich in den Schluchten der Alpe verlieren. Zwischen Obstgärtchen sind die schlichten Häuschen der Bauern und Fischer traulich eingebettet und wenn wir in eine Schenke am Seegestade treten, wo die jungen Burschen sich beim Kegelspiel erlustigen und mit den Mädchen schäkern, da machen wir die seltsame Wahrnehmung, daß deutsches und slawisches Leben hier sich friedlich eint. Die Bevölkerung des Seeufers ist durchaus gemischt. Der Slowene siedelt freundnachbarlich neben dem Deutschen und Keiner zerbricht sich den Kopf darüber, wer von ihnen zuerst Bewohner des Landes war, denn sie hausen ja wohl schon seit wenigstens 800 Jahren neben einander. Ursprünglich wohnten hier die Kelten, dann kamen die Römer und schenkten dem Lande eine Kultur, die vierhundert Jahre vorhielt, hierauf brausten die Stürme der Völkerwanderung vorüber, die das Land verödeten. In die leeren Fluren ergoß sich langsam die slawische Fluth und endlich kamen mit den Vorposten der Baiernherzöge und Frankenkönige die Deutschen ins Land, sich hier und im Gailthale mit den zurückweichenden Vedetten des Südslawenthums vermengend. Es sind freundliche, zuvorkommende Menschen, die an diesem abgelegenen Seegestade leben und man erblickt unter ihnen von beiden Volksstämmen herrliche Kraftgestalten mit männlich-schönen Zügen. Erst in neuerer Zeit hat das funkensprühende Dampfungeheuer ein regeres Leben an dieses Gestade gebracht.

Läßt man den Blick hinüberschweifen über den einen bis zwei Kilometer breiten strahlenden Seespiegel, so wird er bald gefesselt von dem anmuthig emporsteigenden, in sanften Linien sich den Schwingungen des Ufers anschmiegenden, bewaldeten Hügelzuge, aus dessen Falten kleine Ortschaften, winkende Kirchen und Kapellen idyllisch hervorlugen, der sich in verschiedenen Ketten und Waldkuppen wiederholt bis an den Wörther See und bis Klagenfurt hinüber. Mitten in diesen freundlichen Geländen, in welche zahlreiche Dörfer eingestreut sind, ragt manche Burg imposant empor. Auch lag dort einst die Moosburg, wo König Arnulf sich heimisch fühlte vor nun tausend Jahren. In diesem lieblichen Garten Kärntens entspringt die Glan, die unweit des Ossiacher See's vorüber der alten Herzogsstadt St. Veit zuströmt. Manche mit dichtem Buschwerk bedeckte Landzunge schiebt sich weit in den See hinein. Auf einer größeren Halbinsel, die das südöstlichste Gestade hinaussendet in die grünschimmernde, wallende Fluth, liegt umrahmt von rauschenden Bäumen das alte Benediktinerstift Ossiach, das dem See den Namen gegeben hat. Das imposante, mit seinem Thurme weithin über den Wasserspiegel leuchtende, ihn gleichsam beherrschende Gebäude dient freilich nicht mehr den Zwecken des Ordens des h. Benedikt. Kaiser Joseph II. entzog es seinem religiösen Berufe vor nun bald hundert Jahren und heute befindet sich in den weitläufigen Räumlichkeiten ein sehr unheiliges militärisches Pferdegestüt. Das Kloster war eine Filiale des berühmten Benediktinerstifts Alt-Oetting in Baiern und wurde im 10. Jahrhundert als die älteste Abtei Kärntens gegründet. Wir haben es hier also mit einem ehrwürdigen Zeugen der vielbewegten Geschichte des Herzogthums zu thun. In einer zur linken Seite der Stiftskirche gelegenen Kapelle ist das renovirte Grabmal des Polenkönigs Boleslaus Smiały zu sehen, der hier im Jahre 1079 als einfacher Mönch gestorben sein soll.

Die Sage erzählt nämlich, König Boleslaus sei zur Zeit des Abtes Teuzo auf einer Romfahrt begriffen, um des Papstes Verzeihung für die an dem Krakauer Bischof Stanislaus eigenhändig verübte Mordthat zu erflehen, zu den frommen Benediktinern von Ossiach gekommen in der schlichten Kleidung eines armen Pilgersmannes. Er habe um Aufnahme gebeten und neun Jahre hindurch die schwersten Knechtsdienste verrichtet. Niemand habe ihn erkannt und er selbst habe all' die Zeit hindurch kein Wort gesprochen, gleich als wär' er ein Taubstummer. Erst, als er sein Ende herannahen gefühlt, habe er den Abt und die Mönche an sein Sterbelager berufen, ihnen seinen königlichen Namen genannt und zur Beglaubigung dessen seinen Siegelring vorgewiesen, seine blutige That gebeichtet und Vergebung erlangt. So die Sage, die auffallender Weise mit der Legende des erst in der Mitte des 13. Jahrhunderts heilig gesprochenen Bischofs Stanislaus insofern im Widerspruch steht, als dieselbe behauptet, König Boleslaus sei zwei Jahre nach seiner Vertreibung aus der Heimath — also wohl in Ungarn, wohin er zuerst geflüchtet — dem Wahnsinn verfallen und habe sich selbst getödtet. Nach einer späteren Sage sei der heimath- und friedlose Fürst auf der Jagd von seinen eigenen Hunden zerrissen worden. Beide Versionen tragen zu sehr das Gepräge einer parteiischen Sagen-Macherei an sich, um Glauben zu verdienen. Es lag ja eben im Interesse der Kirche, den gewaltigen, tapferen, jähzornigen König, der den rebellischen Krakauer Bischof Stanislaus von Szcepanow, einen entschiedenen Parteigänger des Papstes Gregor VII. in dem großen ganz Europa aufrührenden Kirchenstreite, eigenhändig in der Kirche niederschlug, als einen entsetzlichen Verbrecher und das Opfer als den Märtyrer einer angeblich „heiligen" Sache hinzustellen. Ohne irgendwie die That des Königs zu vertheidigen, die ja übrigens ganz im Stile der Zeit ist, empfiehlt es sich doch, sie als einen Akt der Gegenwehr gegen die Eingriffe der kirchlichen Gewalt in die Angelegenheiten der fürstlichen Macht und Boleslaus II. als einen ins Polnische übersetzten Kaiser Heinrich IV. aufzufassen. Was nun die Sage von des Königs Aufenthalt und Ende im Benediktinerstift Ossiach am Gestade des lieblichen See's anbelangt, so sind die Angaben hierüber sehr schwankende, und liefern nur einen Beleg zu der Annahme, daß die letzten Lebensjahre des kühnen, kriegerischen Königs in Schleier gehüllt sind, die wohl kaum die Hand eines genialen und glücklichen Forschers jemals wird beseitigen können. Als Beweise für die Wahrheit der Ossiacher Sage galt zunächst der mehrere Jahrhunderte hindurch im Kloster gezeigte Siegelring des Königs, doch ist derselbe abhanden gekommen. Ein polnischer Reisender soll die Reliquie weggenommen und eine täuschende Nachahmung dafür zurückgelassen haben. Der Grabstein nenn

Offenheit über die Taktik, welche die Protestler demnächst im Reichstage entwickeln werden, ausgelassen:

„Wir werden“, sagte er, „wahrscheinlich einen kurzen nachdrücklichen Protest aufsetzen, welchen ich als verlorenes Kind des französisch gebliebenen Elsasses im Reichstage verlesen werde. Dann werden wir uns zurückziehen und erst nach einigen Tagen wiederkommen, um den Sitzungen beizuwohnen, da wir nun doch einmal zu diesem Zwecke gewählt sind.“

Auf die Frage, mit welcher Partei die Protestler stimmen würden, antwortet Kablé: „Immer gegen die Regierung.“ Er fügt hinzu, daß sie sich niemals mit einer anderen Partei verbinden werden, daß sie keinerlei Kompromisse eingehen und sich darauf beschränken würden, gegen die Regierung zu stimmen. Der Berichterstatter fragte nun, wie Herr Kablé sich verhalten würde, wenn die Regierung nun doch einmal ein Gesetz einbringen, welches sowohl für Elsaß-Lothringen als für die übrigen deutschen Staaten nützlich sein würde. „Das wird sie niemals thun“, sagte Kablé, und damit ist wohl alles gesagt, was sich über die Stellung der Protestler zu Deutschland überhaupt nur sagen läßt.

Paris, 17. Oktober. [Gambetta, die Kommunarden und die Royalisten.] Gambetta erntet jetzt den Dank der Kommunarden für die Durchsetzung der Amnestie in einer nur allzu gefügigen optimistischen Kammermehrheit. Die Begnadigten, denen die Kammern auf Zustimmung Grévy's noch dazu die Pfade durch Beseitigung der gesetzlichen Schranken ebneten, haben ihn und die Minister für vogelfrei erklärt und der erste beste Fanatiker, „das französische Volk in seinen Comitien“, um die Sprache dieser „Bürger Republikaner“ zu reden, oder in prosaischem Französisch: die Versammelten in der Halle des Tivoli-Vaurhall haben das mit den Bourbonen gemein, daß sie nichts lernen und nichts vergessen; ihr Wahlspruch in Numea war: „die Kommune ist todt, es lebe die Kommune!“, und ihr Programm in Paris heißt: die Herstellung der Kommune bei erster günstiger Gelegenheit. Diese zu bestimmen, hat der Ausschuß unter des „Generals“ Eudes Vorsitz vom „Volke“ sich Vollmacht ertheilen lassen, und so hängt das Damokles- oder vielmehr Eudes-Schwert über den Häuptern der Gambetta, Ferry, Farre u. s. w., und die Wetterwolke des Aufruhrs kann sich in Paris, in Lyon und in den übrigen „Comitien“ des „Volkes“ jeden Augenblick entladen. Die Regierung begnügt sich durch die offiziösen Blätter zu verkündigen: „Kein Zudrang, keine Unordnung!“ Nun, wenn das — Ordnung ist, wenn „etwa dreitausend Personen“ nach den heftigsten rednerischen Guillotinaden die Minister und den Präsidenten der Kammer für Spitzbuben und Landesverräther erklären und die Deputirten, die zu ihnen stehen, als deren Spießgesellen behandeln, so hat das Wort Ordnung im offiziösen Französisch der Republik seine Bedeutung verloren. Die „souveränen Bürger“ steifen sich auf die Menschenrechte der ersten französischen Revolution; die Mordbrenner von 1871 nennen die Leute von der Regierung der Nationalvertheidigung Verräther und Diebe. Man mag sagen: Pack schlägt sich und Pack verträgt sich, aber ein Kommunardenstreich, und wenn er auch am nächsten Tage schon niedergeschlagen würde, ist denn doch kein Kinderspiel für eine Stadt, in der es an verlorenem Gesindel nicht fehlt. Und man befürchtet für die ersten Wochen der nächsten Session Versuche des Eindringens des „Volkes“ in die Versammlung der „Verräther“, wie sie bei den Franzosen der ersten Republik „in der Ordnung“ waren. Die Verantwortlichkeit der Minister für die Führung der tunesischen Angelegenheit wird durch die öffentlichen Ankläger vom Schlage der Rochefort, Louise Michel und Genossen zur Fratze; aber leider wird die Sache dadurch nicht besser; denn wenn auch nur zehn Prozent von dem wahr ist, was darüber in der Presse und in Volksversammlungen vorgebracht wird, so bleibt der Eindruck auf die Massen nicht aus. Und gleichzeitig mit diesen Tollheiten bringen die legitimistischen Blätter die Reden, welche bei den Royalistenbankets in der Provinz gehalten worden und die minder roh, aber doch immer umsturzlustig lauten. So wurden unter dem Vive le Roi! in Dijon, Bressuire und Toulouse Bankets gehalten, in denen der jetzigen Regierung und den Kammern die ärgste Mißwirthschaft vorgeworfen wurde. „Die Zeit der Illusionen hat aufgehört,“ rief Herr v. Bellomoyre in Toulouse am Geburtstage des Königs den Genossen zu, „Frankreich ist durch seine Regierung in Gefahr versetzt. Die Gewissensfreiheit ist unterdrückt, die Unterrichtsfreiheit nur noch ein Spott, der alte Bund zwischen Kirche und Staat fällt in Trümmer; bald wird die öffentliche Behörde in Frankreich das Christenthum abschaffen; die Nationalgerichtsbarkeit steht am Abgrunde; in kurzem werden unsere Richter nach dem republikanischen Schnitte, den Sie ja kennen, zugestutzt werden; endlich ist Frankreichs Sicherheit, ohne Bündnisse, von Feinden umringt, durch tolle, versteckte, verbrecherische Unternehmungen, in welchen das Geld des Landes ohne Aufsicht vergeudet und das Blut unserer Soldaten ohne Grund geopfert worden, in Gefahr; die sittliche Existenz uud die Ehre Frankreichs steht auf dem Spiele“. . . .

Telegraphische Nachrichten.

Dublin, 19. Oktober. Gestern Abend fanden neue Ruhestörungen statt. Der Pöbel zertrümmerte die Laternen und Schaufenster und beraubte die Läden. Der Schaden wird auf 2000 Pfd St. veranschlagt. Die Polizei zerstreute schließlich die Ruhestörer. Schloß Hawarden ist unter permanenten Schutz der Polizei gestellt. Die Landliga richtete ein von Parnell, Davitt, Brennan, Dillon, Sexton und Egan unterzeichnetes Manifest an das irische Volk, worin es heißt: Die Krisis sei dem Lande aufgedrängt, die Landbill sei noch nicht erprobt; die einzige Macht, welche im Stande gewesen wäre, aus diesem Gesetze solide Vortheile für die irischen Pächter zu erwirken, sei niedergedrückt. Die Regierung sei zum Terrorismus geschritten, um die Landbill den Pächtern aufzudrängen. In Folge der Einsperrung der Führer, des Haupts und der Beamten der Liga sei letztere gezwungen, ihre Absicht, die Landakte zu erproben, aufzugeben; sie ertheile den Pächtern den Rath, keine Pacht zu zahlen, bis die Regierung den Terrorismus aufgiebt und die konstitutionellen Rechte des Volks wiederherstellt. (Wiederholt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Garten- und Blumenfreund“, illustrirte Wochenschrift für Gartenbau, Obstbau und Blumenkultur, herausgegeben von Dr. H. Möhl in Kassel. (Verlag von Th. Dietrich & Co.) Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M. 50 Pf. Die uns vorliegende, sehr reichhaltig und schön ausgestattete Nr. 27 enthält: Die öffentlichen Pflanzungen im Allgemeinen, die öffentlichen Obstpflanzungen im Speziellen. (Fortsetzung.) — Empfehlenswerthe Blattpflanzen. Von C. G. Petrik, Obergärtner des Etablissements Aug. van Geert in Gent. — Die Farrenkräuter, Filices, Juss. [Schluß] (mit 3 Illustr.): 1. Blechnum brasiliense. 2. Adiantum pedatum. 3. Aspidium spinulosum. — Empfehlungen, Kritiken, Warnungen ꝛc. (mit 2 Ill.) — Obstbau, Kultur, Konservirung. — Gemeinnützige Mittheilungen. — Auszug aus dem Protokolle des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues. — Witterungsbericht der kgl. meteorologischen Station Kassel. — Anzeigen.

* Einen für die Magyaren sehr schlagenden und in gewissem Sinne beschämenden Beweis, daß deutsche Bildung einem rüden Gegner nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, sondern ihn nur mit edlen und würdigen Waffen bekämpft, finden wir in den uns vorliegenden Heften 21—24 der allen unseren Lesern nur vortheilhaft bekannten „Erholungsstunden“ (Breslau, S. Schottländer). Feurige Kohlen sammeln dieselben in einer umfangreichen Abhandlung: „Bilder aus Pannonien“ auf dem Haupte der Söhne Arpads — Der Verfasser dieser Bilder, L. von Mardeck, hat weite Reisen im Lande der Stefanskrone gemacht und beschreibt, nur nach eigenen Wahrnehmungen, städtische und ländliche Oertlichkeiten, wirthschaftliche, industrielle, soziale — genug, alle irgendwie charakteristischen und allgemein interessanten Verhältnisse, Menschen aller Klassen und Farben, vielleicht etwas zu sympathisch, jedenfalls aber mit großer Erfahrung und in einem gefälligen Style. Wer Ungarn, wie es jetzt ist, gründlich kennen lernen will, dem empfehlen wir, die oben genannten Hefte zu lesen. — Mit gleich lebhafter Empfehlung können wir — abgesehen von den schon anerkennend besprochenen: „Der Erbe von Mortella“ und „Der Theaterkandidat“ auf neue Beiträge hinweisen, namentlich die Weihnachtsgeschichte eines fahrenden Spielmannes von Elise Polko, die Erzählung: „Der Ehebär“, deren Reiz in treffender Charakterzeichnung und einer sehr heiteren Lösung liegt, und „Den Namen gerettet“ von F. von Herbert, eine Salon-Liebesgeschichte, reich an fesselnden Momenten und Zügen einer fein beobachtenden Dichterseele.

* Reichs-Kursbuch. Bearbeitet im Kursbureau des Reichs-Postamts. 1881. Ausgabe Nr. 7. Winterfahrdienst 1881/82 (Oktober-November). Berlin, Julius Springer. Preis 2 Mark. Die Pünktlichkeit, mit der dieses bewährte Kursbuch wieder auf dem Platze ist, erkennen wir um so mehr an, als die großen Veränderungen, welche am 15. Oktober auf allen Bahnlinien eintreten und die zu einem nicht geringen Theile erst in den allerletzten Tagen genau festgestellt werden, die rechtzeitige Herstellung ungemein erschweren. — Wie stets hat es sich die Reichs-Postverwaltung angelegen sein lassen, auch mit dieser Ausgabe einige Neuerungen einzuführen, um das Kursbuch immer mehr zu vervollkommnen und für den Gebrauch so bequem als möglich zu gestalten. Wir nennen hier zunächst die Karten, welche jetzt den Anfang jeder Abtheilung bilden, also für die I. Abtheilung: östliches Deutschland; II. Abtheilung: mittleres und nordwestliches Deutschland; III. Abtheilung: südliches Deutschland; IV. Abtheilung: Oesterreich-Ungarn. Die Bahnlinien auf diesen Karten sind in derselben Weise wie auf der großen Eisenbahn-Uebersichtskarte von Deutschland, mit den betreffenden Nummern des Kursbuches versehen, so daß der Reisende bei nicht zu großen Touren jetzt nicht einmal mehr nöthig hat, die große Karte zu Rathe zu ziehen. Ferner sind die Normal-Personengeldtarife, welche auch die Sätze für Ueberfracht und Retourbillets enthalten. nicht mehr den einzelnen Abtheilungen vorgesetzt, sondern im Anhange unter Nr. 716 zu einem Tarife vereinigt. Von neuen Verbindungen, welche hauptsächlich für die Geschäftswelt von Interesse sind, ist hervorzuheben der Schnellzug von Berlin 7^{30} Abends über Magdeburg, Sangerhausen nach Frankfurt a. M. und von dort über Mannheim nach Straßburg, Ankunft daselbst 12 Uhr Mittags — zurück aus Straßburg 5^{28}, Ankunft in Berlin 10^{35} Vormittags. Das wichtige Verzeichniß der „Europäischen Briefpost- und Reiseverbindungen“ ist den neuen Fahrplänen entsprechend berichtigt und erweitert worden. Wir empfehlen Jedermann dieses Kursbuch auf's Wärmste und wünschen ihm im Interesse des Publikums selbst die größte Verbreitung.

Locales und Provinzielles.

Posen, 19. Oktober.

± **Personal-Veränderungen bei dem hiesigen Ober-Landesgericht.** Der Amtsgerichtsrath Bekker aus Wrongrowitz ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Bromberg versetzt. — Der Militäranwärter Winke ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreiber-Gehilfen bei dem Amtsgericht zu Gostyn ernannt. — Der Gerichtsschreiberanwärter Wunderlich aus Ostrowo ist zum etatsmäßigen Gerichtsschreiber-Gehilfen bei dem Amtsgericht zu Inowrazlaw ernannt.— Der Gerichts-Assessor Stenzel ist zum Amtsrichter in Labischin ernannt. — Der Bote und Exekutor z. D. Ninnemann ist als Gefangenwärter bei dem Amtsgericht zu Lobsens angestellt. — Der Gerichtsvollzieher-Anwärter Dorow ist zum Gerichtsvollzieher bei dem Amtsgericht in Ostrowo ernannt. — Der Amtsgerichtsrath Wießner in Jastrow ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht zu Posen versetzt. — Der Rechtsanwalt Michalski in Krotoschin ist zum Notar im Ober-Landesgerichtsbezirk mit Anweisung seines Wohnsitzes in Krotoschin, die Referendarien Cypicki und Kutzner sind zu Gerichts-Assessoren und der Gerichtsdiener Hein II. zum Gerichtsdiener bei dem hiesigen Ober-Landesgericht ernannt. — Dem Aktuar Klopstech ist in Folge seiner Anstellung bei der Steuerverwaltung die Entlassung aus dem Justizdienste ertheilt worden. — Der erste Gerichtsdiener Hoffmann in Lissa ist in den Ruhestand ver-

---

den Namen des Königs mit dem Beisatze „Mörder des heiligen Stanislaus“, eine Beifügung, welche wenigstens die Errichtung des Grabsteins in ein späteres Jahrhundert rückt, weil bald nach dem Tode des königlichen Büßers von einem „heiligen“ Stanislaus noch gar keine Rede sein konnte. Endlich — und dieses Faktum verdient vielleicht die meiste Beachtung — erhielt das Kloster Jahrhunderte hindurch stets zwölf Taubstumme zum Andenken an den königlichen Laienbruder, der so viele Jahre kein Wort sprach und stumm seine niederen Knechtsarbeiten verrichtete. Diese Tradition muß denn doch an eine hervorragende Thatsache anknüpfen und man kann daran auch bald die Frage schließen: Wie wären denn überhaupt die Benediktiner des so fern von den polnischen Landen gelegenen Klosters im Süden Kärntens auf die Idee gekommen, das Grab eines Fürsten, der in so gar keinen nachweisbaren Beziehungen zu dem Lande stand, für ihre Abtei zu beanspruchen? Und liegt nicht endlich darin eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß König Boleslaus, dessen angeblich gewaltsamer Tod ja keineswegs feststeht, sondern auch nur eine von seinen Feinden vertretene Sage sein dürfte, müde des Herumwanderns im fremden Lande, wo der Krieg tobte, und gefoltert von Gewissensqualen den Frieden in einer weit ab von seiner Heimath gelegenen Klosterstätte in lieblicher Umgebung suchte, um zu vergessen und gründlich vergessen zu werden? Man muß sich ja den königlichen Pilger nicht gerade als einen Mann denken, der noch über Schätze zu verfügen hat. Man wird vielmehr annehmen dürfen, der herumirrende Fürst sei thatsächlich zum armen Waller herabgesunken, der an der ersten besten Klosterpforte anpochte und um Aufnahme bat, aber sich wohl hütete, sein nothgedrungenes Inkognito zu lüften, nur um endlich Ruhe zu finden. So spricht denn gerade das Verschollensein des Königs für die Ossiacher Sage und für das Königsgrab in der uralten Abtei.

Allerdings gehen die Angaben über die Zeit des Aufenthalts und des Todes Boleslaus' sehr auseinander. Die Einen nennen als Todesjahr 1079, Andere 1089, ja gar 1099. Doch sind diese unsicheren Angaben höchst gleichgültig, da man's in jenen Zeiten mit Aufzeichnungen weder eilig hatte, noch genau nahm; und so ist es leicht möglich, daß sich erst nach der Heiligsprechung des Bischofs Stanislaus ein Mönch fand, der die Klostertradition aufschrieb. Wie leicht war aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die ziffergenaue Angabe über des königlichen Büßers Aufenthalt und Todesjahr am Ende des 11. Jahrhunderts in Vergessenheit gerathen!

Vor nun 41 Jahren wurde das muthmaßliche Königsgrab, über dessen Echtheit sich die polnischen Schriftsteller Kromer, Naruszewicz, Tadeus Czacky, Długosch und Andere verbreitet haben, ohne ein Resultat von historischem Werthe zu erzielen, einmal geöffnet. Man fand Gebeine, einige Eisennägel und eine metallene Schließnadel für die Mönchskutte, über deren Form ꝛc. leider nichts bekannt geworden ist. — Es ist eben von dem friedlosen Boleslaus Smiały nichts übrig geblieben, was über seinen Aufenthalt im Stifte Ossiach genauen Aufschluß geben könnte. Nur die Sage von dem friedlosen, büßenden Könige der Polen, der hier am Gestade des See's im Angesicht der Alpengipfel den Frieden fand, umschwebt die alten Mauern und flüstert im Schilfe des Ufers und liegt auf der Menschen Lippen.

Wir winken einem flinken, schwarzhaarigen Slawenmädchen, die sich auf dem kiesigen Gestade, über welches klatschend die Wellen heraufspringen, zu schaffen macht. Es löst den leichten Nachen vom Pflock und rudert uns hinaus in den See, der in rothen Flammen zu lodern scheint, denn die Abendsonne haucht ihre Liebesküsse auf den Mund der Seenixe und die Alpengipfel leuchten im flüssigen Feuer. Das flinke Kind läßt sinnend die goldigen Wassergarben über das Ruder hüpfen. Bald aber hat ein Auge drüben am Ufer die schmucke Schifferin erspäht, ein lauter „Jauchzer“ tönt herüber und die schwärzaugige Maid jauchzt zur Antwort. Die Berghalden geben den Ruf zurück — und nun sind wir am nördlichen Ufer wieder bei der Station Ossiach. Wir springen in ein Coupé des eben haltenden Zuges und fort geht es am Gestade entlang. Bald hüpft und rauscht neben uns der Tiebelbach, der sein Wasser dem See zuführt und die herrlichsten Lachsforellen für verwöhnte Touristenmägen in seinen kühlen Fluthen birgt. Der Abend bricht herein und bläuliche Dämmerung breitet sich wie ein Schleier über das liebliche Glanthal, das sich vor unseren Blicken aufthut, und entgegen klappert und grüßet der Zug der alten Herzogsstadt St. Veit. — — —

* **Die Bildung von Pflanzenerde durch die Thätigkeit der Würmer,** mit Beobachtungen über deren Gewohnheiten ist der Titel des neuesten Werkes von Charles Darwin. Er bringt darin den seit der biblischen Schöpfung verachteten Wurm wieder zu Ehren; und zwar nicht in der seichten Weise, die dem Esel in Victor Hugos unlängst veröffentlichten Buche „L'âne“ zu Theil geworden, sondern in hervorragend wissenschaftlicher Form, als das Ergebniß einer sich über ein halbes Jahrhundert erstreckenden unabläßigen Erfahrung. Wie Darwin in seinem Hauptbuche „Die Abstammung des Menschen“ den mächtigen Herrn der Schöpfung von seinem erhabenen Piedestal herunterwarf, so hebt er in seinem jüngsten Werke den in Staub getretenen Wurm empor zu einer das Wohl und Weh des Menschengeschlechtes selbst nahe berührenden Bedeutung. Der Wurm ist des Menschen größter Wohlthäter, er ist der eigentliche Pflüger der Natur, der unentbehrliche Vorpflüger des Landmanns. Denn, wie Darwin nicht verfehlt im ersten Satze seines Buches uns mitzutheilen, wir verdanken es zumeist dem Wurm, daß die ganze Bodenoberfläche in jedem mäßig feuchten Lande von einer pflanzlichen Erddecke (vegetable mould) überzogen ist, welche vom Wurm beständig gedüngt erneuert wird. Wie bewerkstelligt er das? Als Antwort gilt die Beschreibung des Wurms selbst. Er hat keine Augen und keine Ohren, dafür aber ein seltsam ausgebildetes Verdauungssystem, mit Vorliebe für Blätterkost und Zwiebel. Besagter Blätter bedient er sich nicht allein zur Nahrung, sondern auch zur Fütterung der Wände in Löchern, in die er sich verkriecht, vermuthlich, um seinen Körper vor der Berührung der kalten Erde zu schützen. Manchmal auch stattet er die Wände mit einer Lage feiner dunkler und sorgfältig geglätteter Erde aus, die sich der Form seines Körpers genau anpaßt. Auf diese Weise entdeckt Darwin im Wurm das Zweckbewußtsein. Die Kunst und wichtigste Thätigkeit des Wurms besteht nun darin, daß er beständig Erde und winzige Steinchen verschluckt und sie beim Durchgang durch seinen Körper düngt befruchtet. Da nun die Erde unter unseren Füßen von Würmern wimmelt, so daß ein einziger Acker deren nicht weniger als 35,000 bis 50,000 enthält, so wird in der oben beschriebenen Weise die Oberfläche der Erde einem ständigen Wechsel unterworfen. In einzelnen Fällen hat die jährliche Ablage nicht weniger als ¼ Zoll Tiefe. Blätter, Steine und andere Gegenstände, die unberührt blieben, fanden sich nach einigen Jahren begraben unter einer Schicht dieses Wurmdüngers. Dem Archäologen leistet der Wurm zuweilen wichtige Dienste, indem er durch den Düngerüberzug die Steinreste vor der Verwitterung durch die Luft schützt; so mögen altrömische Städte, wie Silchester und Uriconium erhalten worden sein. Dies sind die Hauptzüge aus Darwins Buche. Wie gewöhnlich beschränkt sich der Verfasser auf die Darlegung der Thatsachen, die Schlüsse dem Leser überlassend.

setzt. — Der Büreau-Assistent **Quandt** aus Bromberg ist zum Sekretär bei der Staatsanwaltschaft des hiesigen Landgerichts ernannt. — Der Gerichtsvollzieher kr. Auftr. **Koch** aus Bentschen ist in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht zu Schmiegel versetzt und zum Gerichtsvollzieher ernannt. — Der diätarische Gerichtsschreiber-Gehülfe **Buder** in Wreschen ist gestorben. Der etatsmäßige Gerichtsschreiber-Gehülfe **Sonnemann** aus Inowrazlaw ist zum Gerichtsschreiber beim Amtsgericht in Wreschen ernannt.

— **Personalveränderungen bei der kaiserl. Ober-Post-Direktion in Bromberg:** Der Ober-Telegraphen-Sekretär **Pfeiffer** in Bromberg ist zum Telegraphen-Direktor ernannt. Die Postsekretäre **Janzen** von Konitz i./Westpr. nach Bromberg, **Heinrich** von Schönlanke nach Konitz (Westpr.), **Buchholz** von Inowrazlaw nach Schönlanke versetzt. Die Ober-Telegraphen-Assistenten **Senula** von Bromberg nach Berlin, **Kuehn** von Bromberg nach Köslin, **Oberberg** von Deutsch-Krone nach Bromberg, versetzt. Die Telegraphen-Assistenten **Langfeldt** von Schneidemühl nach Bromberg, **Bliez** von Schönlanke nach Schneidemühl sowie der Post-Assistent **Hay** von Metz nach Bromberg unter probeweiser Uebertragung einer Kanzlistenstelle bei der Ober-Post-Direktion versetzt.

± **Personalveränderungen.** A. **Bei der Provinzial-Steuer-Direktion hierselbst:** der Ober-Zoll-Inspektor **Fischer** in Skalmierzyce ist als Ober-Steuer-Inspektor nach Posen, der Ober-Steuer-Inspektor Steuerrath **Bilau** in Posen in gleicher Eigenschaft nach Marienwerder, der Ober-Zoll-Inspektor **Herzke** in Pogorzelice als Ober-Steuer-Kontroleur und Zoll-Expeditions-Vorsteher nach Flensburg (Schleswig-Holstein), der Ober-Steuer-Kontroleur Steuer-Inspektor **Kayser** in Posen in gleicher Eigenschaft nach Rawitsch, der Ober-Steuer-Kontroleur **Tallmann** in Rawitsch in gleicher Eigenschaft nach Posen, der Ober-Grenz-Kontroleur **Büttner** in Skalmierzyce als Ober-Steuer-Kontroleur nach Jarotschin und der Ober-Grenz-Kontroleur **Remelski** in Zerkow als Ober-Steuer-Kontroleur nach Kolmar i. Posen versetzt. Der Zoll-Expeditions-Vorsteher Steuer-Inspektor **Kühnel** in Flensburg ist zum Ober-Zoll-Inspektor in Skalmierzyce, der Ober-Steuer-Kontroleur **Witte** in Jarotschin zum Haupt-Zollamts-Kontroleur in Inowrazlaw, der Zoll-Einnehmer **Tjchauner** in Ziegenhals i. Schl. zum Ober-Grenz-Kontroleur in Skalmierzyce und der Hauptamts-Assistent **Steinhagen** in Myslowitz i. Schl. zum Ober-Grenz-Kontroleur in Zerkow befördert. Der Ober-Steuer-Kontroleur Steuer-Inspektor **Giese** in Kempen ist pensionirt. Der Haupt-Zollamts-Kontroleur **Buchholz** in Pogorzelice ist gestorben. B. **Bei der Ober-Post-Direktion zu Posen:** die Telegraphen-Assistenten **Fröbrich** und **Polixa** sind von Posen nach Berlin versetzt. C. **Bei dem hiesigen Provinzial-Schul-Kollegium:** der Schulamts-Kandidat **Viedt** ist zum ordentlichen Lehrer am königlichen Gymnasium zu Inowrazlaw vom 1. d. Mts. ab und der Hilfslehrer **Schubert** vom gleichen Zeitpunkte ab zum ordentlichen Lehrer am Gymnasium zu Rogasen ernannt worden.

— **Stadttheater.** Man schreibt uns: In „Unsere Frauen" debütirt morgen (Donnerstag) Frl. Plath vom Stadttheater in Aachen als Ella Brandt, die bisher von Frl. Kläger gespielte Rolle der Hedwig ist an Frl. Herwegh übergegangen. Durch die Heiserkeit des Frl. Schildert ist die Einstudirung des „Don Juan" ebenfalls unterbrochen worden, und findet diese Oper am Sonntag statt, während Freitag „Die Hugenotten" wiederholt werden. — Am Sonnabend wird „Götz von Berlichingen" **zu ermäßigten Preisen** gegeben.

— **Das Verdienst-Ehrenzeichen** für Rettung aus Gefahr ist dem Wirthschaftsbeamten Georg Neumann zu Dembno, Kreis Pleschen, verliehen worden.

— **Gesangsunterricht.** Herr Clementi, der in unserer Stadt seit einiger Zeit wohnhafte wohlbekannte Künstler der italienischen Oper in Petersburg (Tenor), wird während des Winters einen vollständigen Kursus im Gesang-Unterricht, sowohl für Bühnen- wie für Salonsänger ertheilen. Näheres findet der Leser unter den Annoncen.

— **Vereinssitzung.** Am 12. d. Mts. hielt der Vorstand des „**Vereins zur Prämiirung treuer weiblicher Dienstboten**" eine Sitzung ab. Herr Paul Jolowicz, als das älteste Mitglied, eröffnete dieselbe mit einer Ansprache, in welcher er dem Schmerze über das plötzliche Hinscheiden des um den Verein so hochverdienten Vorsitzenden, des Professors Dr. Tiesler, Ausdruck gab, dessen unermüdliche Wirksamkeit sich alle Mitglieder des Vorstandes zum Vorbilde nehmen und im treuen Andenken bewahren mögen; er forderte schließlich die Versammelten auf, sich zum Zeichen der Verehrung für den Heimgegangenen von ihren Sitzen zu erheben. Nachdem alsdann an Stelle des Hingeschiedenen der Vorsitz an den Herrn Oberlehrer Dr. Jonas übertragen worden war, mußte zur Wahl eines neuen Vorstands-Mitgliedes geschritten werden, welche mit Einstimmigkeit auf den Herrn Kommerzienrath Samuel Jaffe fiel. Derselbe hat sich inzwischen schon auf Bitte des Vorstandes zum Eintritt in denselben bereit erklärt. Eine andere Neuwahl war nöthig geworden für die durch Verzug aus dem Vorstande ausgeschiedene Frau Oberpostdirektor Clavel; an Stelle derselben war schon früher Frau Pilling gewählt worden, welche gleichfalls die Wahl angenommen hatte.

— **Neue Postagentur.** In Brunow, Kreis Pleschen, ist vom 16. d. M. ab eine Postagentur in Wirksamkeit getreten.

r. **Die Genossenschafts-Molkerei,** deren Betrieb mit Anfang d. M. eröffnet worden ist, und deren Produkte wegen ihrer vorzüglichen preiswürdigen Beschaffenheit sich bereits eines recht lebhaften Absatzes erfreuen, befindet sich in einem vollständig neu errichteten Gebäude auf dem von der Molkerei-Genossenschaft angekauften Grundstücke an der Gartenstraße. Der Bau dieses Gebäudes begann im Sommer dieses Jahres und wurde so weit gefördert, daß der Betrieb zu der angegebenen Zeit eröffnet werden konnte; doch ist damit der Bau noch nicht vollendet; es werden gegenwärtig vielmehr in dem nach der Straße hin gelegenen Theile des Gebäudes noch die Wohnungen der Beamten 2c. eingerichtet. Die in der Molkerei befindlichen Geräthe sind von der auf diesem Gebiete renommirten Fabrik von **Lehfeld** in Schöningen bei Braunschweig geliefert worden. Die frische abgekühlte Milch wird von den Dominien in viereckigen, 20 Liter haltenden, aus verzinntem Eisenbleche hergestellten Kannen nach der Molkerei geschafft; diese Kannen sind derartig eingerichtet, daß der Deckel mittelst einer Plombe geschlossen werden kann, so daß demnach die Möglichkeit einer Fälschung während des Transportes ausgeschlossen ist. In der Molkerei gelangt die frische Milch zunächst in die erhöht gelegene gewölbte Milchkammer, in welcher die erforderliche kühle Temperatur im Sommer nöthigen Falls durch Eis hergestellt wird. Hier wird von vornherein diejenige Milch, welche durch die Zentrifuge bearbeitet werden soll, von derjenigen, die zum Verkaufe als nicht abgerahmte Milch bestimmt ist, geschieden. Die Milch befindet sich in großen verzinnten eisernen Bassins, welche von außen, sei es durch fließendes Wasser, sei es durch Eis kühl gehalten werden. Die zur Verarbeitung bestimmte Milch fließt aus den Bassins in einem anhaltenden, mäßig starken Strahle in die tiefer gelegene kontinuirliche Zentrifuge. Diese, so wie die Butterfässer 2c. werden durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, und zwar macht die Zentrifuge in der Minute 2000 Umdrehungen. Die Wirkung der Zentrifuge ist die, daß der Rahm von den übrigen Theilen der Milch geschieden wird; der Rahm, als der fettere und leichtere Theil fließt in Folge des andauernden Nachdringens der noch unabgerahmten Milch von unten her oben durch ein Rohr ab, und ebenso wird die abgerahmte Milch etwas tiefer durch ein Rohr abgeleitet. Der Rahm wird nun entweder als solcher verkauft, oder zu Butter verarbeitet. Letzteres geschieht in sogenannten Lehfeld'schen Butterfässern, welche ca. 40 Umdrehungen in der Minute machen, und welche im Innern mit Scheidewänden versehen sind, an denen sich binnen kurzer Zeit die Butter in Klümpchen ansetzt. Diese wird hierauf mittelst einer Maschine geknetet, wodurch die Milchtheile aus derselben vollständig ausgeschieden werden, sodann gesalzen und in die Formen geschlagen, so daß sie nun in Stücken von einem reichlichen halben Pfunde zum Verkaufe gelangen kann. Die nicht verkaufte abgerahmte Milch wird in üblicher Weise zu magerem Käse verarbeitet, welcher in viereckige Formen geschlagen wird und einer bestimmten Zeit bedarf, um in einem luftigen kühlen Raume reif zu werden. Die von der Käsebereitung übrig bleibende Molke wird als Viehfutter verwendet. Die Verkaufsprodukte der Molkerei sind demnach: unabgerahmte Milch, Rahm, abgerahmte Milch, Butter, Buttermilch und Käse; außerdem resultirt als Abfall die Molke. Der Straßen-Verkauf der Produkte (mit Ausnahme des Käse) erfolgt mittelst 6 einspänniger geschlossener Wagen, in welche die flüssigen Produkte in großen, verzinnten eisernen Gefäßen hineingestellt werden, deren nur mit einem Schlüssel zu öffnende Hähne nach außen hin gerichtet sind. Außerdem wird in der Molkerei selbst noch eine Verkaufsstelle eingerichtet. In allen Theilen der Molkerei herrscht die äußerste Reinlichkeit und Sauberkeit. Gegenwärtig werden in der Molkerei täglich 3000 Liter Milch verarbeitet.

⊙ **Wronke,** 18. Oktober. [**Jahrmarkt. Sturm. Wahlversammlung.**] Der am 13. d. Mts. hier stattgehabte Jahrmarkt war von Käufern und Verkäufern recht zahlreich besucht und war der Verkehr ein sehr reger. Leider wurde derselbe Nachmittags 1 Uhr durch einen starken Regen, dem Hagel folgte, und ein schweres Gewitter unterbrochen. — Am Sonnabend wüthete hierselbst ein kolossaler Sturm, der mehrere Bäume umgebrochen, viele Dächer beschädigt und eine Windmühle zweier Flügel beraubt hat. — Heute fand hierselbst im Conradi'schen Saal eine Versammlung deutscher Vertrauensmänner zur Bestimmung eines Reichstagskandidaten statt. Glücklicherweise ist eine vollständige Einigkeit unter sämmtlichen Parteien erzielt und als Kandidat Dr. Weber aus Berlin (nationalliberal) aufgestellt worden. Mögen die Wähler der hiesigen Wahlkreise Birnbaum, Samter und Obornik recht zahlreich am Wahltisch erscheinen, dann wird es gelingen, den aufgestellten Kandidaten durchzubringen und somit der deutschen Sache zum Siege zu verhelfen.

+ **Neustadt b. P.,** 18. Oktober. [**Sektion. Kontrollversammlungen.**] Vor 9 Tagen verstarb hierselbst der Tagelöhner Rucak und die Leiche desselben wurde auf dem katholischen Kirchhofe hierselbst begraben. In Folge einer von seiner Ehefrau bei der Staatsanwaltschaft in Posen angebrachten Denunziation, wonach Rucak in Folge von Mißhandlungen seitens mehrerer Personen gestorben sein sollte, wurde die Leiche gestern aufgegraben und in Gegenwart einer gerichtlichen Kommission sezirt. Das Resultat dieser Sektion ist noch unbekannt. — Die Kontrollversammlungen für die 3. Kompagnie Neustadt b. P. werden abgehalten in Chraplewo am 2. November, früh 9 Uhr; an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, hierselbst; am 3. November, früh 9 Uhr, in Bolewitz; an demselben Tage, Nachmittags 2 Uhr, in Neutomischel.

× **Lissa,** 18. Oktober. [**Theater. Männergesangverein. Konzert.**] Im hiesigen Stadttheater, welches unter Leitung des Direktors Dittrich steht, haben die Vorstellungen in der vorigen Woche wieder begonnen und ist damit die Wintersaison eröffnet worden. — Der Männergesangverein hielt am 14. d. M. in seinem neuen Vereinslokale (in Kutzners Hotel) seine ordentliche Generalversammlung ab. In derselben erfolgte zunächst die Wahl des Vorstandes für das nächste Vereinsjahr; es wurden gewählt: zum Vorsitzenden Kanzleidirektor Grundmann (wiedergewählt), zum technischen Dirigenten Kantor Neumann (neugewählt), zum Rendanten Lehrer Maximilian Bensch (neugewählt). Aus dem zur Verlesung gelangten Kassenberichte ging die günstige finanzielle Lage des Vereins hervor. Dritter Gegenstand der Tagesordnung war die Wahl des Vereinslokals; die Versammlung erklärte sich mit der bereits erfolgten Verlegung desselben aus dem Kaiserhof nach Kutzners Hotel einverstanden. — Der hiesige Verein für kassische Musik, welcher alljährlich eine größere Gesangaufführung veranstaltet, wird diesmal Max Bruchs Szenen aus der Odyssee, und zwar, wie man hört, am 4. Dezember, zur Aufführung bringen. Es ist die Wahl dieser Komposition, welche überall in Deutschland vielen Beifall gefunden hat, jedenfalls als eine recht glückliche zu bezeichnen. Bereits sind für die Solopartieen sehr tüchtige Kräfte gewonnen, und für die Instrumentalmusik die Kapelle des 58. Regiments engagirt worden, während die Liedertafel zu Fraustadt sich bereit erklärt hat, bei den Chören mitzuwirken. Da der Verein weder Kosten noch Mühe gespart hat, eine möglichst gelungene Aufführung zu erzielen, so wird dem musikliebenden Publikum demnach am 4. Dezember in unserer Stadt ein sehr hoher musikalischer Genuß bevorstehen.

II **Bromberg**, 18. Oktober. [**Regierungspräsident Tiedemann. Wahlmanöver. Handwerker-Verein. Verhinderter Eisenbahnunfall.**] Regierungspräsident Tiedemann, welcher am 7. d. M. durch den Oberpräsidenten v. Günther in sein neues Amt eingeführt worden ist, hat sich nur einige Tage hier aufgehalten und die eigentlichen Amtsgeschäfte noch nicht übernommen. Derselbe ist vielmehr bald darauf nach Berlin gereist, um seinen Umzug von dort zu bewerkstelligen. Heute wird er zurück erwartet. — Jetzt haben auch die hiesigen Liberalen ein Wahlmanifest erlassen, in welcher die Wahl des von ihnen aufgestellten Kandidaten des Gutsbesitzers und Stadtraths C. Hempel empfohlen wird. Von Seiten der Konservativen ist Aehnliches bereits vor ca. 14 Tagen geschehen. In ihrem Wahlaufrufe ist die Wahl des Rittergutsbesitzers v. Schenk als Reichstagsabgeordneter unter Aufzählung seiner Vorzüge als solcher warm befürwortet worden. Das Charakteristische dieses Wahlaufrufs bestand darin, daß derselbe einige hundert Unterschriften trug, von denen die Träger vieler Namen gar nicht wußten, wie ihr Name unter jenen Aufruf gekommen war. Endlich löste sich einigermaßen das Räthsel. Einer der Hauptführer der hiesigen Konservativen, Regierungsrath v. Gruben, hatte bereits vor mehreren Wochen an verschiedene hiesige Handwerksmeister eine Zuschrift unter Beifügung jenes Aufrufs gerichtet und in derselben diese gebeten, recht viele Unterschriften für dieselben zu sammeln und dadurch Parteigenossen zu werben. Dem haben sich nun drei durch dieses Anschreiben besonders geschmeichelte Meister — ein Buchbinder- und zwei Zimmermeister — mit besonderem Eifer unterzogen. Einer der letzteren — ein früherer Fortschrittsmann, der aber aus weiß Gott welchen Gründen ins Lager der Gegner übergegangen — entwickelte hierbei eine ganz besondere Thätigkeit und Virtuosität. Als das Feld seiner Thätigkeit verschmähte er es sogar nicht, in Restaurationen, Destillationen und Weinstuben die Werbetrommel zu rühren; um nun den Lästigen, mitunter auch Lustigen los zu werden und ihn zu befriedigen, setzte mancher der Gäste seinen Namen zu anderen Namen auf einen ihm dargereichten Bogen Papier ohne eigentlich zu wissen, um was es sich handelte. Uns sind derartige Fälle vielfach mitgetheilt worden. — Der Handwerkerverein hat gestern seine erste Sitzung im neu begonnenen Wintersemester abgehalten. Es fanden Wahlen resp. Wiederwahlen in den Vorstand statt. An Vereinsmitgliedern zählt derselbe 236 Personen. — Heute Nachmittag hätte auf dem Bahnhofe hierselbst sehr leicht ein großes Unglück entstehen können. Der von Schneidemühl um 2½ Uhr hier einlaufende Zug Nr. 341 gerieth bei der Einfahrt hier auf ein falsches Geleise. Zum Glück bemerkte der Führer dies noch rechtzeitig, so daß er noch im Stande war den Zug kurz vor einem auf dem Geleise stehenden Rangirzuge zum Stehen zu bringen und dadurch einen Zusammenstoß mit seinen unausbleiblichen traurigen Folgen zu verhindern. Der Unfall reduzirte sich daher nur auf eine Wanderung Seitens der Passagiere über verschiedene Stränge bis zur Bahnhofsrestauration. Wen die Schuld von der jedenfalls falschen Weichenstellung trifft ist noch nicht festgestellt.

Zur Wahlbewegung.

Professor **Gneist** hat sich am Sonnabend in **Jauer** seinen Wählern vorgestellt und dabei mit großer Entschiedenheit gegen das **Tabaksmonopol** ausgesprochen. Auf eine Anfrage, ob Herr Gneist bei der Möglichkeit einer klerikal-konservativen Majorität des Reichstages der dann möglicherweise hereinbrechenden Reaktion mit allen seinen Kräften entgegentreten werde? und ob Herr Gneist einer Verdoppelung der Getreidezölle, wie solche von der konservativen Partei, die sich jetzt so sehr als Anwalt des kleinen Mannes gerire, angestrebt werde, entgegengetreten werde? erwiderte Herr Gneist, daß man sich vor der etwaigen klerikal-konservativen Majorität nicht zu fürchten brauche; eine solche mache noch nicht Gesetze, da sie unter sich uneins ist; außerdem würden die Gesetze von solcher Majorität noch 29 Bundesregierungen und dem Kaiser zu unterbreiten sein, und da wohl auf Widerstand stoßen. Bezüglich der Kornzölle müsse er bemerken, daß wir die überhaupt nicht hätten, wenn taktisch verfahren worden und man den Eisenindustriellen entgegen gekommen wäre. Zu Zeiten des Zollvereins bestand ein Kontrolzoll von 25 Pf., doch wurde derselbe nur so lange erhoben, als der Roggen einen bestimmten Preis nicht überschritt. Sollte das Bestreben auftreten, den Kornzoll zu verdoppeln, so würde nach der gegenwärtigen Sachlage der Ruf allseitig erschallen: „Jetzt rühren wir nicht an dem Zolltarif!" Von einer Verdoppelung dieses Zolles könne also nicht die Rede sein.

Am Montag Abend fand in **Bredow** bei Stettin eine Wählerversammlung statt, in welcher Graf v. **Arnim-Schlagenthin** als liberaler Kandidat sprach. Im Verlaufe der Diskussion, die sich an seinen Vortrag knüpfte, wandte er sich u. A. gegen die Behauptung eines Vorredners, des Direktors Stahl, daß die Altersversorgung von der Regierung noch überhaupt nicht in Aussicht genommen, sondern nur so hingeworfen sei, damit die Frage debattirt werde, und sagte nach dem Berichte der „N. St. Ztg.", daß diese Behauptung doch nicht stimme mit den täglichen Erörterungen der „**Norddeutschen Allgemeinen Zeitung**", welche wir als das Organ des Reichskanzlers anzusehen berechtigt wären. **Er selbst habe in früheren Jahren dabeigesessen, wie derselbe** (d. i. der Reichskanzler) **eigenhändig die Manuskripte dieses Blattes korrigirt habe.**

Im Wahlkreis **Krossen-Züllichau** ist Herr v. **Forckenbeck**, im Wahlkreise **Kalau-Luckau** (nicht Sagan-Sprottau, wo eine Kandidatur erst in diesen Tagen festgestellt werden wird), Herr **Rickert** als Kandidat der vereinigten Liberalen aufgestellt worden.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen,** 15. Okt. [**Schwurgericht. Meineid.**] Heute wurde zuerst gegen die **Arbeiterfrau Marianna Korcz** aus **Krzesinki** und den **Wirthssohn Martin Kozak** aus **Milkowo** wegen Meineides resp. Beihilfe zu diesem Verbrechen verhandelt. Der Hausbesitzer Warschauer kaufte am 11. Oktober vorigen Jahres auf dem Bernhardinerplatze hierselbst von einem jungen Bauern einen Sack Kartoffeln. Der Arbeiter Wlazik trug, nachdem er dem Bauern 1 M. als Pfand für den zurückzubringenden, etwa 5 Pf. werthen Sack gegeben hatte, dem Käufer den Sack Kartoffeln nach Hause. Als Wlazik mit dem Sacke zurückkehrte, diesen abgeben und seine Mark wiederhaben wollte, war der Bauer verschwunden. Nach längerem Suchen traf er in der Breitenstraße einen Wagen an, den er für den des fraglichen Bauern wiedererkannte. Er fand denn auch in dem Hause, vor dem der Wagen stand, den Eigenthümer des Wagens. Als er jedoch gegen Hingabe des Sackes Herausgabe der Mark verlangte, weigerte sich der Bauer und behauptete, daß er an Warschauer gar keinen Sack mit Kartoffeln verkauft habe. Er wurde zur Polizei gebracht, wo er sich als der Angeklagte Martin Kozak legitimirte. Nunmehr wurde die Untersuchung gegen Martin Kozak eröffnet und wurde derselbe am 2. Dezember 1880 von dem Schöffengerichte hierselbst der Unterschlagung für schuldig erklärt und deshalb zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt, da er nicht nur von Wlazik, sondern namentlich auch von einem gewissen Ludwiczak aufs Bestimmteste als derjenige bezeichnet wurde, der an den p. Warschauer einen Sack Kartoffeln verkauft und von Wlazik 1 M. als Pfand erhalten hatte. Gegen dies Urtheil legte Kozak Berufung ein und behauptete in der Berufungsschrift, daß er zwar am 11. Oktober v. J. mit seinem Vater, den Angeklagten Korcz und einer gewissen Szymkowiak in die Stadt gekommen sei um hier 4 Sack Kartoffeln zu verkaufen, daß er aber die Kartoffeln auf dem Bernhardinerplatze in Gegenwart der genannten beiden Frauen nicht an Warschauer sondern an eine Frau aus dem Hotel de Paris verkauft habe. Für die Richtigkeit seiner Behauptungen berief sich M. Kozak auf das Zeugniß seiner drei Begleiter nach Posen, die dann auch als Zeugen vernommen wurden und die Angaben der Berufungsschrift im Wesentlichen bestätigten. Trotzdem wurde die Berufung verworfen und wurde demnächst die Angeklagte Korcz wegen ihrer Aussage des Meineides und der Angeklagte M. Kozak, weil er die Korcz als Zeugin benannt, wegen Beihülfe zum Meineide angeklagt. Auch in dieser Sache waren die wesentlichsten Belastungszeugen die der Vorprozesse, Wlazik und Ludwiczak; außerdem noch eine gewisse Thekla Gulska, die sämmtlich den Martin Kozak als den rekognoszirten, der am 11. Oktober v. J. einen Sack Kartoffeln an Warschauer verkauft hatte. Auch bekundete ein weiterer Zeuge, der in der fraglichen Zeit im Hotel de Paris gedient hatte, daß die Pächterin des genannten Hotels während seiner Dienstzeit keine Kartoffeln vom Bernhardinerplatze gekauft habe. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte **Martin Kozak zu drei Jahren, Marianna Korcz zu zwei Jahren Zuchthaus.**

Hierauf wurde gegen den ebenfalls des wissentlichen Meineides angeklagten Bäcker und Konditor Karl Zerbst von hier verhandelt. Eine Reihe von Gastwirthen aus Schrimm sah sich am 12. Januar d. J. daselbst auf der Anklagebank unter der Beschuldigung, in ihren Lokalen Hazardspiele gestattet zu haben. Die Angeklagten wurden zu erheblichen Strafen verurtheilt, jedoch mit Ausnahme der Wirthe Unger und Kozieglowski, von denen der eine freigesprochen und der andere nur zu 20 Rm. verurtheilt wurde. Das Urtheil bezüglich der zuletzt Genannten gründete sich wesentlich auf das Zeugniß des jetzigen Angeklagten, der am 12. Januar als Zeuge vernommen worden war und bekundet hatte, daß er bei den andern der damaligen Angeklagten so und so oft, bei den Angeklagten Unger und Kozieglowski innerhalb eines bestimmten Zeitraumes dagegen nicht hazardirt habe. Diese letzte Angabe soll der Wahrheit widersprechen, und ist deshalb gegen den Konditor Zerbst die Anklage wegen wissentlichen Meineides erhoben worden. Daß der Angeklagte in dem fraglichen Punkte etwas objektiv Falsches beschworen, wurde durch die heutige Beweisaufnahme erwiesen, weshalb der Staatsanwalt Heinemann das Schuldig gegen den Angeklagten beantragte. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. Lewinski beantragte dagegen den Angeklagten für nichtschuldig zu erklären, da nicht erwiesen sei, daß der Angeklagte **wissentlich** etwas Falsches beschworen habe, weil durch nichts erklärlich gemacht sei, weshalb der Angeklagte denn zu Gunsten ganz fremder Menschen einen wissentlichen Meineid geschworen haben sollte. Außerdem sei festgestellt, daß der Angeklagte ein gewohnheitsmäßiger Spieler sei, und könne man deshalb sehr leicht annehmen, daß derselbe vergessen habe, daß er bei Unger und Kozieglowski hazardirt habe. Bei dieser Annahme müsse der Angeklagte freigesprochen werden, im ungünstigsten Falle könne man ihn dann des fahrlässigen Meineides für schuldig erklären. Die Geschworenen fanden den Angeklagten, nachdem der Staatsanwalt demselben ein mögliches Motiv nachgewiesen hatte, **des fahrlässigen Meineides schuldig;** der Gerichtshof erkannte auf die schwerste **Strafe: ein Jahr Gefängniß.**

§ **Bromberg,** 18. Oktober. [**Wiederaufnahme eines durch rechtskräftiges Urtheil geschlossenen Verfahrens.**] Am 11. Januar 1876 wurde vor dem hiesigen Schwurgerichte eine Anklagesache gegen den Hütejungen Lisiecki und den Mühlenbesitzer Kolaczkowski aus Pantanie wegen Brandstiftung resp. Verleitung zu demselben, verhandelt. Dem ersten war zur Last gelegt

worden, eine Windmühle auf Veranlassen des letzten, der ihm auch die nöthigen Brennstoffe: Petroleum und Streichhölzer ausgehändigt haben soll, in Brand gesteckt zu haben. Lisiecki war geständig, mußte aber freigesprochen werden, weil die Geschworenen die Hauptfrage zwar bejaht, die Nebenfrage jedoch: ob derselbe die nöthige Einsicht von der Strafbarkeit des Verbrechens bei Begehung desselben gehabt habe, verneint hatten, Kolaczkowski dagegen wurde und zwar hauptsächlich auf die Beschuldigungen des Lesiecki zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Jetzt, nachdem derselbe die Strafe verbüßt hat, hat Kolaczkowski die Wiederaufnahme des durch rechtskräftiges Urtheil geschlossenen Verfahrens (§ 399 der Strafprozeßordnung) beantragt und in der am 26. oder 28. d. M. stattfindenden Schwurgerichtssitzung wird dieser Fall nochmals zur Verhandlung kommen, denn Lisiecki hat, von Reue getrieben, seine in dem frühern Strafverfahren abgelegten Geständnisse sämmtlich widerrufen und erklärt, daß dieselben unwahr gewesen seien.

△ **Schneidemühl,** 18. Oktober. [Todesurtheil.] Vor dem Schwurgericht stand heute der Häusler Johann Raddatz aus Rederitz, des Mordes angeklagt. Schon längere Zeit hatte er mit seinem Schwiegersohne, dem Schuhmacher Johann Weistann, in Zwist gelebt, welcher wohl dadurch seinen Höhepunkt erreichte, daß am 26. November 1880 die Verschreibung des Grundstückes des Weistann an Raddatz von dem Deutsch-Croner Amtsgerichte, als Scheingeschäft angefochten, in der That für ungültig erklärt wurde. Der Angeklagte hatte nun in der Nacht vom 29. zum 30. November 1880 seinen Schwiegersohn in dessen Wohnung erschlagen. Es war diese Sache schon einmal hier vor dem Schwurgericht verhandelt, aber vertagt worden wegen Ladung neuer Zeugen. Die damaligen Vertheidiger des Angeklagten, die Rechtsanwälte Löwenhardt und Gäbel, hatten die weitere Vertheidigung abgelehnt. Heute war von Amtswegen zum Vertheidiger Rechtsanwalt Tölle bestellt worden. Der Angeklagte verwickelte sich heute in die mannichfachsten Widersprüche. Schon wiederholt war Weistann von ihm auf's Gröblichste gemißhandelt worden; angeblich wegen Trunksucht und Schulden. Bei einer solchen Gelegenheit hatte Raddatz es geradezu ausgesprochen, daß er seinen Schwiegersohn todt schlagen resp. aus der Welt schaffen wolle, damit er endlich Ruhe und Frieden im Hause habe. Auch hatte Raddatz einen Andern aufgefordert, den Weistann für zwei Faß Bier ums Leben zu bringen. Nach Aussage der Anna Weistann hatte er den Weistann mit einer Axt geschlagen. Der Kreisphysikus, Sanitätsrath Dr. Mecklenburg aus D.-Crone, gab seinen Gutachten dahin ab, daß von den zahlreichen Verletzungen mehrere absolut tödtlich gewesen seien. Die Geschworenen bejahten die Frage wegen vorsätzlicher und mit Ueberlegung ausgeführter Tödtung und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zum Tode.

Landwirthschaftliches.

□ **Fraustadt,** 18. Oktober. In der Versammlung des landwirthschaftlichen Rustikalvereins am Sonntage erstattete der Vorsitzende A. Goldmann Bericht über die Verhandlungen in der Sitzung des Hauptvereins, welche am 7. d. M. stattgefunden und an welcher derselbe theil genommen hat. Aus diesen Mittheilungen interessirte die diesseitigen Vereinsmitglieder namentlich der Punkt, daß am 1. März 1882 vom Hauptverein ein Zucht- und Mastviehmarkt in Lissa veranstaltet werden soll, daß aber auch gegründete Aussicht vorhanden sei, die nächstjährige staatliche Prämiirung von Zucht- und Nutzvieh hier in Fraustadt und zwar im Anschluß an eine vom diesseitigen Verein event. zu veranstaltende Thierschau und landwirthschaftliche Ausstellung vor sich gehen zu sehen. Hierauf nahm der Vorsitzende Gelegenheit, den in der Versammlung anwesenden Professor Dr. Blindow, einem Ehrenmitgliede des Vereins, unter gebührender Hervorhebung der Verdienste, welche der Genannte um die Gründung und Weiterentwickelung des Vereins durch belehrende Vorträge und rege Theilnahme an den Debatten sich erworben hat, das ihm darüber ausgefertigte Diplom mit der Bitte zu überreichen, auch fernerhin seine Kräfte dem Verein widmen zu wollen. Professor Blindow nahm das Diplom mit warmen Dankesworten entgegen. Alsdann hielt der in der Versammlung erschienene Versicherungsbeamte v. Below einen sehr eingehenden Vortrag über das Thema „welche Folgen wird das Reichs-Unfallversicherungsgesetz für die Landwirthschaft haben?"

Sind die Einschränkungen, welche den Landwirthen auf Pachtgütern beim Anbau von Zuckerrüben häufig auferlegt werden, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft zu rechtfertigen? Zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir vor allen Dingen darauf hinzuweisen, daß derartige Einschränkungen und gänzliche Verbote des Zuckerrübenbaus fast nur in Pachtkontrakten der östlichen Provinzen vorkommen und wahrscheinlich aus einer Zeit überkommen sind, in der man hier die Möglichkeit des Anbaues der Zuckerrübe zur Zuckerfabrikation unbedingt verneinte, weshalb man damit wohl eigentlich nur den Verkauf des Futtermaterials untersagen wollte. Wohl auch aus diesem Grunde ist in den meisten Fällen die Rübe in den allgemeinen Futterparagraphen mit eingeschlossen, in einigen Fällen auch in den Kollektivausdruck „Hackfrucht" mit einbezogen worden. Als später die Nachricht von der Erscheinung der Rübenmüdigkeit des Bodens in den Zuckerrüben bauenden Gegenden auch bis hierher drang, wurde der Begriff „Hackfrucht" durch die nähere Bezeichnung „Rübe", wohl auch „Zuckerrübe" ergänzt und deren Anbau oder Verkauf verboten. Auf einer Herrschaft in Schlesien, die jetzt selbst im Besitze einer Zuckerfabrik ist, war sogar der Anbau von Futterrüben und Mais für den eigenen Bedarf untersagt, und derartige Eigenthümlichkeiten ließen sich noch mehrere erwähnen. Meine Aufgabe jedoch wird es sein, nachzuweisen, daß durch solche Beschränkungen der Aufschwung der Landwirthschaft gehemmt wird, und daß den hieraus resultirenden Schaden wegen der niedrigeren Bodenrente der Verpächter selbst mit zu tragen hat. Kurz erwähnt sei nur noch, daß derartige Vorurtheile gegen den Anbau der Zuckerrübe keineswegs neu sind, was aus der Anführung von Max Bauer erhellt, der in seinem Werke: „Wirthschaftliche Studien in französischen Musterwirthschaften" wörtlich schreibt: „Die ersten Fabrikanten hatten mit Vorurtheil zu kämpfen; die Gutsbesitzer gestatteten den Rübenbau nicht und untersagten denselben ausdrücklich in den Pachtverträgen. Die Regierung legte dem Emporblühen der Zuckerfabrikation alle möglichen Hindernisse in den Weg. In der Kammer wurde im Mai 1840 das Zuckergesetz leidenschaftlich diskutirt, die bedeutendsten Redner verlangten die Unterdrückung der Zuckerrübenkultur, schlugen ein Verbot der Rübenzuckerfabrikation vor und wurden vom Ministertische aus unterstützt. Thiers findet diese Vorschläge unpolitisch und unökonomisch, bekämpft sie und zeigt die große Zukunft der inländischen Zuckerindustrie, reißt durch seine warme Fürsprache die Kammer hin, so daß er bei der Abstimmung gegen die Regierung siegt". In wie hoher Blüthe jetzt, nachdem alle Vorurtheile verschwunden sind, die Rübenzuckerindustrie in Frankreich steht, dürfte allgemein bekannt sein. Kommen wir nun auf unsere Frage zurück!

Alle vorerwähnten Einschränkungen sind wohl auf die falsch verstandene Theorie des hochverdienten Liebig von dem Stofferſatze zurückzuführen, deshalb findet sich auch in neueren Pachtkontrakten häufig genau angegeben, wie viel Kali, Superphospat ꝛc. für jeden Morgen Rüben dem Boden zurückerstattet resp. beim Anbau verwendet werden muß. Derartige Bestimmungen haben insofern ihre sehr bedenkliche Seite, als sie auf eine längere Reihe von Jahren hinaus den Pächter binden und da die Agrikulturchemie noch in der Entwicklung begriffen ist, demselben nicht gestatten, betreffs der Anwendung künstlicher Dünger sozusagen mit der Zeit fortzuschreiten. Andererseits sind dieselben zum mindesten überflüssig, da der Rübenbauer bei den hohen Pachten schon im eigenen Interesse dafür sorgen wird, den Acker in demjenigen Zustande zu erhalten, der einen hohen Ertrag gewährleistet. Einen Schutz gegen das Aussaugen des Ackers gewähren solche Bestimmungen auch nicht, da es bekanntlich künstliche Düngestoffe giebt, die — einseitig angewendet — das Mögliche in dieser Richtung leisten, und zwar nicht allein beim Rübenbau. Etwas anders liegt die Sache, wenn der Verpächter sich vorbehält, gegen die zu häufige Wiederkehr der Rübe auf demselben Felde sein Veto einzulegen, was hauptsächlich gegen das Ende einer Pachtperiode von Werth sein könnte, da dann der Pächter die Folgen seiner Handlungsweise dem Nachfolger überließe. Für diesen Zweck aber würde das Verbot einer öfteren Wiederkehr als im vierjährigen Turnus ausreichen, übrigens dürfte schon der Mangel an Arbeitskräften trotz aller Maschinen dafür sorgen, daß der Rübenbau in soliden Grenzen bleibt.

Schon vorhin habe ich der Zeiten erwähnt, wo die Liebig'sche Stofferſatztheorie wohl jeden Landwirth beherrschte, damals wurden in den Gegenden, in denen die Rübenmüdigkeit sich zuerst zeigte, also in den Zentren des Rübenbaues, die umfassendsten und kostspieligsten Versuche zur Bekämpfung derselben gemacht. Aller Stofferſatz, alle Zufuhr von Kali, Phosphorsäure, Stickstoff ꝛc. hatte aber nicht den gewünschten Erfolg, der Ertrag der Felder sank bis auf ¼ des früheren Betrages herab und bis zum Jahre 1876 mußten allein im Stadtbezirk Magdeburg von 25 Zuckerfabriken 24 ihren Betrieb einstellen. Im Jahre 1859 hatte Professor Schacht an den Zuckerrüben in der Gegend bei Halle ganz unscheinbare Fadenwürmer entdeckt, die bald darnuf fast überall in den Zuckerrübendistrikten nachgewiesen wurden, aber es dauerte lange Zeit, bis man, dank den Bemühungen des physiologischen Laboratoriums in Halle über die Natur und Lebensweise dieses Thierchens annähernd klar sah. Heute unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Nematode die Ursache des Rückganges der Rübenerträge ist. Seit der letzten Steuererhöhung im Jahre 1853 war es üblich geworden, alle 2 Jahre Rüben auf demselben Felde zu bauen, wodurch einer ungeheuren Vermehrung dieser Parasiten Vorschub geleistet wurde. Hierzu kam noch das Infiziren gesunder Schläge durch die als Düngung benutzten Rübenabfälle. Aus letzterem Grunde dürfte die in manchen Pachtkontrakten enthaltene Bedingung, die sogenannte Rübenerde dem Acker wieder zuzuführen, geradezu verderblich zu nennen sein, weil sie Anlaß giebt zur Weiterverbreitung des schädlichen Insekts. Alle Versuche, dieser Parasiten Herr zu werden, haben bisher ein mehr oder weniger negatives Resultat ergeben, weder Düngung des Bodens mit verschiedenen ätzenden und giftigen Stoffen, noch tiefes Pflügen bis zu 60 Cm., noch Kälte bis 11 Grad C. haben die Nematoden zu vernichten vermocht, nur einer Erhitzung des Bodens auf über 60 Grad C. konnten dieselben nicht Stand halten, aber diese Beobachtung hat für die Praxis keinen Werth, da die Manipulation einen Kostenaufwand von 1200 Mark pr. Hektar erforderte. (Schluß folgt.)

Staats- und Volkswirthschaft.

♒ **Neutomischel,** 16. Oktober. [Hopfen.] Der Verkehr im Hopfengeschäfte am hiesigen Platze war im Laufe dieser Woche nicht ganz so bedeutend, als in der Vorwoche, was jedenfalls darin, daß in letzter Zeit auf dem Hopfenmarkte in Nürnberg eine flauere Geschäftsstimmung sich bemerklich machte, seinen Grund hat. Die böhmischen und bairischen Geschäftsleute, die noch in ziemlich bedeutender Anzahl am Orte hierselbst anwesend sind, übernahmen zwar noch häufiger bei den Produzenten in hiesiger Stadt und bei den Eignern in den naheliegenden Landgemeinden das Produkt, doch wurde dasselbe nicht mit derselben Lebhaftigkeit, wie in den Tagen der vergangenen Woche, begehrt und gekauft. Die heimischen Händler, welche für größere Geschäftshäuser in Baiern und Böhmen den Hopfen einkaufen, bekundeten am Anfange dieser Woche nur äußerst wenig Kauflust, welche sich jedoch gegen den Schluß derselben merklich steigerte, so daß sie in den letzten Tagen noch recht bedeutende Waarenmengen von den ländlichen Besitzern in der Gegend von Bentschen, Tirschtiegel und Betsche an sich brachten. Meistens unthätig zeigten sich in den Tagen dieser Woche die zahlreichen Spekulanten am hiesigen Orte, die durch die verminderte Kauflust und den damit verbundenen Preisrückgang um so mehr unangenehm überrascht wurden, als der größte Theil derselben noch kurz vor Eintritt der Verkehrsflaue ganz bedeutende Quantitäten des Produktes bei den Hopfenpflanzern in den mehr entfernt liegenden Produktionsorten der Provinz zu mittleren und höheren Preisen übernommen hatte. Am häufigsten wurde in der verflossenen Woche von den Platzhändlern bei den Produzenten in den ländlichen Ortschaften der Umgegend nach dem Hopfen gefragt und derselbe in allen Quantitäten gegen Angebote in minderer und mittlerer Höhe übernommen. Der Waarenumsatz am Platze hierselbst war in Folge der lässigen Geschäftstendenz in der zuletzt vergangenen Woche viel geringer als in der Woche vorher, aber immerhin noch bedeutender als am Anfange der Saison, denn es wurden durchschnittlich täglich mindestens noch 80—100 Zentner Hopfen von den Eignern aus der Nähe und Ferne nach der hiesigen Stadt überbracht. Das zugeführte Produkt wurde, nachdem das Gewicht desselben auf der hiesigen Stadtwaage festgestellt worden war, zum kleineren Theil in den Remisen der Platzhändler aufgenommen und zum größeren Theile nach dem hiesigen Bahnhofe spedirt und hier der Güterexpedition zum Versandt nach den Haupthandelsplätzen Böhmens und Baierns und zur Beförderung an die Brauereibesitzer in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg, Sachsen, Schlesien und der heimischen Provinz übergeben. In Betreff der Preise ist zu bemerken, daß sich dieselben in der letzten Zeit um 5—10 Mark niedriger als in der Vorwoche stellten, denn man bewilligte für den Zentner Hopfen bester Qualität 140—150 M., für Waare mittlerer Güte 105—135 M. und für Hopfen geringerer Qualität 90 bis 100 M. Die meisten Produzenten geben zu diesen Preisen, zumal sie durch die unerwartet eingetretene Geschäftsflaue und die niedrigen Angebote eingeschüchtert worden sind, ihre Waare nicht nur willig ab, sondern bieten, da sie ein noch weiteres Heruntergehen der Preise befürchten, dieselbe sehr häufig den Händlern selbst zum Kauf an. Es giebt aber auch viele Eigner in hiesiger Gegend, namentlich solche, welche Primawaare auf Lager haben, die zur Abgabe ihres Hopfens zu den gegenwärtigen Preisen nicht geneigt sind. — In Kirchplatz-Boruy war der Geschäftsverkehr in den Tagen der verflossenen Woche nur wenig lebhaft. Die bairischen und die heimischen Händler machten bei den ländlichen Besitzern in den Ortschaften der Umgegend wohl noch häufiger Einkäufe, doch übernahmen sie viel geringere Waarenmengen als in der Woche vorher. Die Angebote waren bedeutend niedriger als gegen den Schluß der vorigen Woche, denn man bezahlte Waare erster Güte mit 130—145 Mark, Mittelhopfen mit 100—120 Mark und geringeres Produkt mit 80—96 Mark pro 50 Kilogramm. Der aufgekaufte Hopfen wurde sogleich nach Bahnhof Neutomischel geschickt und von hier aus nach Nürnberg versandt. — Nur wenige Geschäftsabschlüsse machten im Laufe der vergangenen Woche die Händler in Konkolewo. Dieselben übernahmen von den Produzenten in den Landgemeinden der Umgegend nur geringe Quantitäten des Produktes für Rechnung bairischer Handlungshäuser. Die Preise waren bedeutend niedriger zu notiren als in der Vorwoche, denn Primawaare wurde zu 120–135 M., Mittelhopfen zu 96—110 und geringere Waare zu 75—87 M. pro Zentner gekauft. Das Produkt wurde meistens von Bahnhof Eichenhorst aus nach Nürnberg verschickt.

** **Elberfeld,** 18. Oktbr. [Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn] betrugen im Monat September 1881 5,252,638 M. gegen 5,397,709 Mark im Septbr. 1880, mithin Mindereinnahme 145,071 Mk. Vom 1. Januar bis ult. Sept. 43,467,492 Mk. gegen 44,652,790 M. in dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres, mithin Mindereinnahme 1,185,298 M. Die Einnahmen der Ruhr-Sieg-Eisenbahn inkl. Finnentrop-Olpe betrugen im Monat Sept. 1881 568,709 M. gegen 554,647 M. im Monat Septbr. 1880, mithin Mehreinnahme 14,062 M. Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Ruhr-Sieg-Eisenbahn zusammen betrugen im Monat Sept. 1881 5,821,347 M. gegen 5,952,356 M. im Monat Sept. 1880, mithin Mindereinnahme 131,009 M. — Die Einnahmen der Bergisch-Märkischen Eisenbahn und der Ruhr-Sieg-Eisenbahn zusammen betrugen vom 1. Januar bis ult. September d. J. 48,323,311 Mark gegen 49,521,246 M. im Jahre 1880, mithin Mindereinnahme 1,197,935 M.

** **Deutsche Grundkr.-Bank (Gotha), 5 prozent. Pr.-Pfandbriefe.** Gewinnziehung am 1. Oktober 1881 zu den am 1. Juni 1881 gezogenen Serien. Auszahlung vom 30. Dezember 1881 ab bei der Gesellschaftskasse zu Gotha, der Berliner Handels-Gesellschaft zu Berlin, dem Schlesischen Bankverein und Ruffer u. Co. zu Breslau, Jonas Cahn zu Bonn, Schraidt u. Hoffmann zu Coburg, J. H. Cohn zu Dessau, George Meusel u. Co. zu Dresden, Adolph Stürcke zu Erfurt, der Deutschen Vereinsbank zu Frankfurt a. M., der Vereinsbank zu Hannover, der Norddeutschen Bank zu Hamburg, J. Simon Wwe. u. Söhne zu Königsberg i. Pr., der Leipziger Bank und Hammer u. Schmidt zu Leipzig, Dingel u. Co. zu Magdeburg und Wm. Schlutow zu Stettin.

I. Abtheilung.

Gezogene Serien: Ser. 1 6 110 218 295 331 369 432 498 605 794 799 808 811 982 1005 1089 1173 1340 1417 1443 1795 1804 1861 2304 2305 2362 2372 2384 2402 2484 2511 2655 2751 2826 2887 2912 2981.

Gewinne: à 75,000 M. Nr. 8628. — a 15,000 M. Nr. 58223.
à 3000 M. Nr. 15977 23459 49671.
à 1500 M. Nr. 15980 16211 21768 28332 35894 55012.
à 900 M. Nr. 4343 5896 9941 12084 26800 28324 856 48032 39 50201.
à 600 M. Nr. 106 2187 8631 9951 12098 16207 21764 26785 786 28340 35892 37210 220 46092 97 47222 229 230 434 677 49678 679 680 50216 53087 97 57729 736 58230 59606.

II. Abtheilung.

Gezogene Serien: Ser. 3049 3100 3157 3397 3495 3510 3526 3864 3952 3973 4048 4360 4471 4552 5179 5301 5308 5338 5633 5642 5829 5889 5911 6091 6311 6376 6392 6954 7263 7357 7678 7709 7850 7926 7976 7984.

Gewinne: à 30,000 M. Nr. 103567 139068.
a 15,000 M. Nr. 103579 156986.
a 3000 M. Nr. 77263 103574 145247 153559.
a 1500 M. Nr. 63130 87182 116569 118213 145251 154173 156993.
a 600 M. Nr. 60969 61991 63139 69892 895 900 77269 79455 457 80953 87185 91028 35 106016 154 758 112826 116565 567 576 117780 118210 121806 127510 512 513 824 827 836 840 139065 147128 129 153547 556 557 159505 515 516 672. Die übrigen Nummern obiger Serien erhalten je 300 M.

** **London,** 15. Oktober. [Bericht von August Grobecker, Kartoffel- und Obst-Makler, 181 Tooley-Street.] Kartoffeln: Deutsche blaßrothe verschaffen sich gute Aufnahme, wie in meinem letzten Bericht vermuthet, da sich mehr und mehr Krankheit in hiesiger Waare zeigt. Laut gestern eingetroffenen Nachrichten von den Hauptdistrikten von Schottland, ist die Krankheit derartig, daß die Kartoffeln verschiedentlich nicht des Ausnehmens werth sind. Es steht daher die Aussicht fest, daß ein Import von besten Blaßrothen, in jeder Beziehung den hiesigen Ansprüchen genügende Waare, rentabel sein wird und Preise sich für solche Sorten binnen Kurzem heben werden. Es erreichten:

beste Blaßrothe	M.	4,50	per 50 Ko.
Mittel-Sorten	„	3,50—4,25	„
kleine „	„	3,25—3,75	„
Blaue	„	3,75—4,25	„
Rosen	„	3 —3,75	„
Schneeflocken	„	3,50—4	„

Wallnüsse: M. 11—12 per 50 Ko.
Aepfel: „ 6—11 „
Zwiebeln: gutes Geschäft, für große 8 —12 M. per 50 Ko.
für kleine assortirte 5,50— 6 „ „

** **Petersburg,** 18. Oktober. Ausweis der Reichsbank vom 17. Oktober n. St.*)

Kreditbill. im Uml.	716,515,125 Rbl.	unverändert
Notenemiss. für Rechnung der Succurs.	417,000,000 „	unverändert
Vorschüsse der Bank an die Staatsregier.	350,000,000 „	Abn. 50,000,000 Rbl.

*) Ab- und Zunahme gegen den Ausweis vom 10. Oktober.

Vermischtes.

* **Vor den Wahlen — nach den Wahlen.** Dem „Kladderadatsch" entnehmen wir folgenden „praktischen Wahlkalender":

Vor den Wahlen nichts als Güte,
Nächstenlieb' in höchster Blüthe,
Hie und da vielleicht gar Pump;
Nach den Wahlen: Marsch, du Lump!

Vor den Wahlen Handgeschüttel,
Arm in Arm mit Arbeitskittel;
Nach den Wahlen — ach, wie bald! —
Nase hoch und Miene kalt.

Vor den Wahlen frohe Feste,
Feuerwerk, Tanz, lust'ge Gäste,
Freies Bier bis früh um Zwei;
Nach den Wahlen nichts mehr frei.

Vor den Wahlen holdes Neigen
Und zum Volk Heruntersteigen;
Nach den Wahlen kurz und grob:
Wir, die Herren — ihr, der Mob.

Vor den Wahlen schöne Reden
Und Versprechungen für Jeden;
Nach den Wahlen: nichts bekannt
Von Versprechen, leer die Hand.

Vor den Wahlen nichts als Milde,
Nichts als Wohl des Volks im Schilde;
Nach den Wahlen hart wie Stein — —
Bauer, fall' nicht wieder 'rein.

* **Merkwürdiger Fund.** Professor Max Müller theilt mit, daß zwei Japanesen, die unter ihm in Oxford studirt, in ihrem Vaterlande einen merkwürdigen Fund von Sanskrit-Manuskripten gemacht haben. Die Handschriften enthalten den Text des berühmten „Diamant-Messers", eines Theiles des Kanons der Budhisten, der bisher nur durch tibetische und mongolische Uebersetzungen bekannt war, während man das Original für unwiederbringlich verloren hielt. Aus dem Umstande, daß chinesische Budhisten in frühester Zeit Pilgerfahrten nach heiligen Orten in Indien zu unternehmen und Sanskrit-Manuskripte von dort mitzubringen pflegten, hat Professor Müller schon früher geschlossen, daß eine Anzahl solcher kostbaren Reliquien in China noch vorhanden und aufzufinden sein müßten; ein solche Entdeckung in Japan kam ihm freilich unerwartet.

* **Ueber die kürzlich bei Theben aufgefundenen Pharaonen-Mumien** wird geschrieben: „Es sind 25, unter ihnen die wichtigste die Ramses' des Großen. Diese Mumie ist in den feinsten Seidenstoff gehüllt, welcher in kunstreicher Stickerei mit Lotosblumen bedeckt ist. Der Kasten selbst ist von Sykomore mit zierlichstem Hieroglyphen-Schnitzwerk. Zwei andere Kasten enthalten die Mumien Seti's I., des Vaters Ramses' des Großen, und Ramses' I., des Vaters von Seti I. Die Mumien der Pharaonen Manephta und Seti II., welcher bei der Verfolgung der Israeliten unter ihrem Helden und Heerführer Moses im Rothen Meere untergegangen sein soll, befinden sich jedoch nicht unter diesen Mumien."

* **Die Freude über die Beendigung der Hundesperre** dokumentirte sich am 15. d. in Berlin in den seltsamsten Dankesbezeugungen. Auf allen Straßen und Plätzen begegnete man „festlich“ bekränzten, mit Schleifen und Widmungen (darunter sogar humoristisch-poetischen Jubelhymnen) geschmückten Repräsentanten aller Rassen. So passirte, dem „Frdbl.“ zufolge, um die Mittagszeit eine mächtige Ulmer Dogge mit der Dankdevise: „Madai soll leben Und wir Ulmer daneben!“ die Markgrafenstraße, drei prächtige, blendend weiße Pinscher mit Lorbeerkränzchen und schwarz-roth-weißen Schleifen um den Hals, sowie eine wohl nur ausnahmsweise freundlich blinzelnde Bulldogge mit einer Blumenkrone auf dem Maulkorbe und weißem Sattel mit der Aufschrift: „Freiheit, die ich meine, Die mein Herz beglückt, Frei heut' von der Leine, Bin vor Freud' verrückt!“ und unzählige andere dekorirte Koryphäen des Hundegeschlechts riefen überall bei ihrem Erscheinen die lauteste Heiterkeit unter den Passanten hervor.

* **Vermögensbildung in Amerika.** Wie ungeheuer rasch in Amerika in den letzten 15 Jahren riesige Vermögen erworben wurden, geht aus folgenden Beispielen hervor: Vor 15 Jahren waren Huntington, Hopkins und Cie. in San Franzisko Eisenhändler von sehr beschränkten Mitteln. Sie bauten die „Zentral-Pazific-Eisenbahn“ und erwarben sich dadurch auf, was manche Leute „legitime“ Art und Weise nennen, ein Vermögen von 3 bis 5 Mill. Dollars; seit jener Zeit haben sie von den Produkten und dem Verkehre der gesammten Pazificküste Tribut erhoben, und jetzt beträgt nicht das Privat-, sondern das in dem Kompagniegeschäfte angelegte Kapital der einzelnen Partner mehr als 135,000,000 Dollars; denn bei einer gerichtlichen Verhandlung gab Leland Stanford sein Geschäftskapital auf 34,543,308, Charles Crocker das seinige auf 34,495,458 und Frau Hopkins das ihrige auf 25,280,972 Dollars an, während das Vermögen Huntingtons viel größer, als das von Stanford oder Crocker geschätzt wird. Vor ungefähr 20 Jahren begann der verstorbene Vanderbilt als ein verhältnißmäßig armer Mann, und jetzt hat sein Sohn allein 40,000,000 Doll. in Bundesobligationen angelegt; sein Vermögen aber wird ohne Uebertreibung auf 100,000,000 Dollars, (das sind also über 400 Mill. M.) geschätzt. Und so mit vielen Eisenbahnleuten, die, wenn sie auch nicht in derselben Weise ihr Vermögen vermehrt haben, sich doch so schnell bereicherten, daß die Zahl derer, welche in den letzten Jahren von 1,000,000 Dollars bis 50,000,000 „erworben“ zu groß ist, um über sie einigermaßen verläßliche Angaben machen zu können.

Briefkasten.

Der **Neptunsgürtel** ist ein Gürtel, welcher bei dem **Wasser-Heilverfahren** eine ähnliche Anwendung, wie eine Leibbinde findet. Er hat an seinem vorderen Theile eine Verlängerung, die von Hüfte zu Hüfte und von der Herzgrube bis an das Ende des Bauches reicht; an diese Verlängerung wird nach vorn zu ein ebenso zugeschnittenes vierfaches Leinen geknöpft, das beliebig abgenommen und genäßt werden kann. Die Wirkung des Neptunsgürtels ist der der Leibbinde gleich, nur auf einen kleineren Raum beschränkt; sie ist erregend, vermehrt in dem bedeckten Theile die Blut-Zirkulation, und dient zur Auflösung und Ausscheidung von Krankheitsstoffen.

L. F. Posen. Die Zahlung der 5 Milliarden von Frankreich an Deutschland erfolgte theils baar, theils in vollkommen sicheren Wechseln.

Verantwortlicher Redakteur: **H. Bauer in Posen.** —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Strom-Bericht

aus dem Sekretariat der Handelskammer zu Posen.

Obornik.

12. Oktober: Kahn 325, Joh. Przybylski, leer von Posen nach Obornik. Kahn 809, Julius Stebner, mit 1400 Zentner Roggen und Kahn 3613, Jacob Stebner, mit 1600 Zentner Roggen, beide von Posen nach Stettin. Kahn 338, Michael Lange, leer von Posen nach Obornik. Kahn 223, Valentin Wiesniewski, leer von Posen nach Obersitzko, um Holz zu laden. Kahn 3315, Carl Haper und Kahn 1470, Friedrich Böse, beide von Stettin nach Posen, um Ladung zu suchen. Kahn 606, Ludwig Zeidler, mit 400 Ztr. Güter von Stettin nach Peisern.

Die Königliche Domaine **Trebisheim** im Kreise Schroda, ca. 11 Kilomtr. von den Bahnhöfen Schroda und Gondek der Posen-Creuzburger Eisenbahn und 4 Kilometer von Kurnik entfernt, soll auf 18 Jahre von Johannis 1882 ab im Wege des öffentlichen Ausgebots anderweit verpachtet werden, zu welchem Behufe wir auf

Donnerstag,
d. 24. November l. J.,
Vormittags 11 Uhr,
in unserem Sitzungszimmer
Termin anberaumt haben.

Die Domaine besteht aus dem Vorwerke Trebisheim, enthaltend an:

Hof- und Baustelle	1,826 Hekt.
Gärten	1,304 „
Acker	274,502 „
Wiesen	21,551 „
Weiden	51,942 „
Wege, Gräben 2c.	8,092 „
zusammen	359,217 Hekt.

Das festgesetzte Pachtgelder-Minimum beträgt 8750 M.; die Pachtkaution ist auf 3000 M. und der Werth des Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, mit welchem die Pachtstücke mindestens besetzt zu halten sind, auf 36,000 M. festgesetzt. Jeder, der sich beim Bieten betheiligen will, hat sich vor dem Termine bei dem Lizitations Kommissarius Regierungs-Assessor Buck über den eigenthümlichen Besitz eines disponiblen Vermögens von 70,000 M. sowie über seine landwirthschaftliche und sonstige Qualifikation auszuweisen. Die übrigen Pachtbedingungen und die Lizitationsregeln, sowie die Karten, Register, Auszüge aus der Grundsteuer-Mutterrolle, das Gebäude-Inventarium und die beiden Kostenanschläge nebst Zeichnungen zum Neubau eines Vierfamilienhauses und einer Scheune können vor dem Termin sowohl in unserer Domainen-Registratur während der Dienststunden, als auch in Trebisheim selbst bei dem jetzigen Domainen-Pächter Pulst eingesehen werden, welcher nach vorheriger Anmeldung auch die Besichtigung der Pachtobjekte gestatten und sonstige Auskunft ertheilen wird.

Posen, den 13. Oktober 1881.

Königliche Regierung,
Abtheil. für direkte Steuern,
Domainen und Forsten.

Handelsregister.

In unser Firmenregister ist unter Nr. 2052 die Firma **T. Otmianowski** zu Posen und als deren Inhaber der Kaufmann **Telesfor Otmianowski** hierselbst zufolge Verfügung von heute eingetragen.

Posen, den 19. Oktober 1881.

Königl. Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Polwica unter Nr. 8 belegene, den Wirth **Franz u. Anna** geb. **Szczepaniak-Malinski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, dessen Besitztitel auf den Namen der Genannten berichtigt steht und welches mit einem Flächeninhalte von 13 ha 4 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 157 M. 32 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 60 M. veranlagt ist, soll im Wege der nothwendigen Subhastation

den 23. Novbr. 1881,
Nachmittags um 2 Uhr,

im Lokale des Gastwirths Henschke in Santomischel versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstück und alle sonstigen, dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei III des unterzeichneten Gerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche zur Vermeidung der Präklusion spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 24. Novbr. 1881,
Vormittags um 11 Uhr,

im Geschäftslokale des unterzeichneten Gerichts anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Schroda, den 26. Sept. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Die dem **Stanislaus Nowacki** in Smolice gehörigen, zu Smolice belegenen, im Grundbuch von Smolice Band 50 und 50b Blatt Nr. 21 und 52 verzeichneten Grundstücke nebst Zubehör sollen

den 24. November 1881,
Nachmittags 2 Uhr,

im Schulzenamte zu Smolice im Wege der nothwendigen Subhastation öffentlich an den Meistbietenden versteigert und demnächst das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages

den 26. November 1881,
Vormittags um 11 Uhr,

verkündet werden.

Die zu versteigernden Grundstücke sind zur Grundsteuer, bei einem derselben unterliegenden Gesammt-Flächenmaß von 7 ha 2 a 40 qm mit einem Reinertrage von 128,43 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem jährlichen Nutzungswerthe von 60 Mark veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle und Abschrift des Grundbuchblattes, ingleichen etwaige Abschätzungen, andere das Grundstück betreffende Nachweisungen und besondere Kaufbedingungen sind in unserer Gerichtsschreiberei Abtheilung II einzusehen.

Alle diejenigen, welche Eigenthum oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung des Ausschlusses spätestens bis zum Erlaß des Zuschlagsurtheils anzumelden.

Rawitsch, den 21. Sept. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Kostrzyn unter Nr. 47 belegene, den **Martin** und **Franziska** geb. **Szymkowiak Bakowski**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 35 a 80 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 6 M. 69 Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 84 Mark veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 26. Okt. 1881,
Vormittags um 10 Uhr,

im Chmielewski'schen Gasthofe zu Kostrzyn versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten etwa noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei I des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 27. Okt. 1881,
Vormittags 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 1 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Pudewitz, d. 29. August 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in Ludwinowo belegene, im Grundbuche von Ludwinowo Band 17 Blatt Nr. 28 eingetragene, den **Stefan** und **Marcianna** geb. **Bereiter-Kubis**'schen Eheleuten gehörige Grundstück soll

am 26. Novbr. 1881
Vormittags 9 1/2 Uhr,

im Gerichtstagslokale in Zerkow in nothwendiger Subhastation versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags

am 26. Novbr. 1881,
Vormitags 11 Uhr,

daselbst verkündet werden.

Das Grundstück umfaßt eine der Grundsteuer unterliegende Gesammtfläche von 6 ha 36 a 30 qm. Zur Grundsteuer ist dasselbe mit einem Reinertrag von 49,20 Mark und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerth von 42 M. veranlagt.

Der Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, alle sonstigen das Grundstück betreffenden Nachrichten, sowie etwaige Verkaufs-Bedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei I. Vormittags von 8—10 Uhr eingesehen werden. Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte, oder welche nicht ins Grundbuch eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Grundbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, haben dies spätestens im Versteigerungstermine zu thun.

Wreschen, den 30. Sept. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Donnerstag den 20. Oktober c.,
Morgens 8 Uhr,
werde ich im **Wachtel'schen Gasthofe zu Dolzig**

eine 4spännige Dreschmaschine, einen Gehpelz, eine Ziege, Möbel 2c.

öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.

Schrimm, den 17. Oktbr. 1881.

Preiss,
Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Martinimesse beginnt am
Montag den 7. November 1881.
Die Pferdemesse beginnt am
Montag den 14. November 1881.

Frankfurt a./O.,
den 12. Oktober 1881.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 21. Oktober 1881, Vormittags 9 Uhr, werde ich im Pfandlokal im neuen Gerichtsgebäude und Nachmittags 3 Uhr in Jerzyce Nr. 150 **verschiedene Möbel 2c.** öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.

Bernau,
Gerichtsvollzieher in Posen.

Auktion.

Am Freitag, den 21. Oktober cr., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfand Lokal der Gerichtsvollzieher hierselbst einen Arbeitswagen, ein Plüsch-Sopha und verschiedene Möbel öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

Sieber,
Gerichtsvollzieher.

Am 21. Oktober c., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher verschiedene Möbel und Kleidungsstücke versteigern.

Hohensee, Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 21. Oktober d. J., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale der Gerichtsvollzieher verschiedene Gegenstände als **Möbel, Bilder** u. dergl. gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.

Posen, den 19. Oktober 1881.

Kunz,
Gerichtsvollzieher.

Nachdem der Herr Dr. Weber-Berlin in der heutigen Wählerversammlung einstimmig von allen Parteien als deutscher Kandidat für den Reichstag für den Wahlkreis Birnbaum-Obornik-Samter proklamirt worden ist, erlaubt sich das in der heutigen Versammlung erwählte Comité alle deutschen Wähler zu bitten, mit allen Kräften für die Wahl des Herrn Dr. Weber einzutreten und zu wirken.

Wronke, den 18. Oktober 1881.

von Jagow. Kunze. Luther. J. Peyser. Sasse. von Seydlitz. Dr. Werner.

Jean Fränkel,
Bankgeschäft.
Berlin S.-W., Kommandantenstr. Nr. 15.

Kassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu coulanten Bedingungen, Couponseinlösung provisionsfrei. **Genaueste** Auskunft über **alle Werthpapiere** ertheile gratis und bereitwilligst.

Meinen **Börsen-Wochenbericht** sowie meine **vollständig umgearbeitete** und **erweiterte Brochüre:** Kapitalsanlage und Spekulation in Werthpapieren mit besonderer Berücksichtigung der **Prämiengeschäfte** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risiko) versende gratis.



Gegründet 1862.

Stammheerde Petersdorf,
10 Minuten vom Bahnhof Spittelndorf (Post). Kreis Liegnitz, preuss. Schlesien.

Der Verkauf reinblütiger, französischer und deutsch-französischer Rambouillet-Merinoböcke ist eröffnet.

Schneider, Kgl. Oekonomierath.

Elegante Möbel!
in schwarz, antik eichen, nußbaum und mahagoni, sowie moderne

Polster-Garnituren
in **vorzüglicher** Arbeit empfiehlt billigst die

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Fabrik
von

Julius Koenigsberger,
Markt 53/54, Ecke Jesuitenstraße.

NB. Bitte auf meine Firma genau zu achten.

Carl Ribbeck,
Weingroßhandlung,
Spezialgeschäft für echte, chemisch reine, französische und Süd-Weine,

Vertreter des Hauses **H. & C. Balaresque,** Bordeaux.

Versand direkt von **Bordeaux** und vom verzollten oder unverzollten **Lager in Posen,** zu Originalpreisen in Gebinden und Flaschen.

Lager von: **Burgunder-, Rhein-, Pfälzer-** und **Moselweinen, Spanischen, Portugiesischen** und anderen **Südweinen, Cognac, Arac, Rum** und **feinen französischen Liqueuren.**

Champagner der Marken:
Ackerman-Laurence, Reims. Vix-Bara, Avize. Bisinger & Co., Avize. Henriot & Co., Reims. Charles Heidsieck, Reims. Heidsieck & Co. (Monopole), Reims. Deutz & Geldermann, Ay. Moët & Chaudon, Epernay. L. Roederer, Reims. Pommery & Greno, Reims.

Durch persönlich in diesem Frühjahr gemachte Einkäufe in Bordeaux, Spanien, Burgund, der Champagne und an der Mosel ist mein Lager mit vorzüglich schönen Weinen reichhaltig ausgestattet.

Engros-Lager und Detail-Verkauf
Posen, Friedrichsstraße 22.

Ich habe den **Alleinverkauf** der neu patentirten ächt russischen **Selbstzünder-Cigaretten** für die Stadt und Provinz Posen übernommen und empfehle solche en gros und en detail zu angemessenen Preisen.

S. M. Nathan,
Friedrichsstr. 25.

Für Ziegeleibesitzer
empfehle meine neu konstruirten **Patent-Hand-Ziegelpressen** als einfachste und billigste Maschinen statt Handformerei.

Ausführl. Prospekte franko. Wilhelm Marx, **Maschinenfabrik, Aachen.**

Hoelcke's Bade-Einrichtung für Familien. — Berlin.

In jedem Wohnraum aufzustellen.

Anerkannt billigste und sparsamste Bade-Einrichtung.

— Ofen auch mit jeder vorhandenen Wanne zu verbinden. —

— Prospecte **gratis** und **franco.** —

J. & A. Hoelcke, Bessel-Str. 5, **Fabrik von Bade-Apparaten.**

Lieferanten d. kaiserl. Marine- und Militär-Lazarethe etc. etc.

Niederlage in Posen bei **Moritz Brandt.**

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen
empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen **Husten** u. **Heiserkeit** in Päckchen à 50 Pf.

R. Barcikowski. Krug & Fabricius. J. Schleyer.

Miraculo-Injection

heilt gefahrlos in drei bis fünf Tagen Ausflüsse. Depositeur: Karl Kreikenbaum Braunschweig.

Kartoffel-Aushebepflug
verbesserter Konstruktion, mit und ohne Fangsieb, beim **Probepflügen in Bromberg** als leistungsfähig und brauchbar **vollständig** anerkannt, offeriren

Gebrüder Lesser.

Filiale Posen, Kleine Ritterstraße Nr. 4.

Ein Grundstück in d. b. Geschäftslage Posens i. z. verkaufen. Nr. 10 postlagernd.

Vorzügl. Astr. Caviar, Elbinger Neunaugen, Pommersche Gänsebrüste, Lachs, Aal, Hummern in Gelée.

S. Samter jr.

Ein guter

Reise-Pelz

ist sehr billig zu verkaufen. Näheres M. M. 100 postl. Posen.

Ein noch guter

Handwagen,

10 Ztr. Tragkraft, ist billig zu verkaufen. Näheres M. M. 100 postl.

כשר כשר

Pommersche genudelte Fettgänse

von 18—22 Pfd., à Pfd. 85 Pf., versendet von Ende Oktober bis Ende Dezember per Eilgut unter Nachn[illegible]

Herrmann Levy,
Greifswald in Pommern.

Feinsten Brodzucker à Pfd. 45 Pf., Schuttzucker à Pfd. 42 Pf., täglich frischen Dampfkaffee von 1 Mark bis 1,60, letzterer hochfeiner Perlmocca, Petroleum à Liter 22 Pf., 8 Pfd. trockene Kernseife für 3 Mark, Strahlenstärke à Pfd. 35 Pf., Pecco-Thee neuester Ernte à Pfd. 2,50 u. 3 Mk., so wie sämmtliche Colonialwaaren empfiehlt zu den billigsten Preisen

H. Moses, Breitestraße.

Das **Dom. Schönherrnhausen** liefert nach Posen vorzügliche **Dabersche Speisekartoffeln und Futtermöhren** zu 2,25 und 1,35 pro Ctr.

Feine Federn und **wollene Tücher** in großer Auswahl zu auffallend billigen Preisen bei

Aron,
Schuhmacherstr. 19, I. Tr.

Die Oborowoer **Butter** kostet vom 24. d. ab das Pfund 1,40 M.

Ein geb. Russe wünscht in der russ. Sprache Unterricht zu ertheilen. Offerten an die Exped. der Posener Zeitung unter H. Z.

Ein **Sekundaner** wünscht Unterricht zu erth. Näh. sub **L. T. 50** in der Exped. d. Ztg.

Ein Secund., ev., sucht Pension. Off. sub W. L. postl. erbeten.

Heiraths-Vorschläge erhalten Herren aller Stände u. reiche Damen sofort d. **Institut „Frigga" Berlin,** Bülowstr. 102. (Größt. Institut.) Statut. g. Briefm.

Damen finden Rath und sichere Hilfe diskret. Frau **Lattke,** Berlin, Neue Königstr. 3, part. r.

Spezialarzt Dr. **Kirchhoffer,** Straßburg (Elsaß) heilt nächtl. Bettnässen, Pollut., Impot., Stör. der Periode.

Ein möblirtes **Zimmer** nach vorne heraus, I. Etage, billig zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Zeitung.

Friedrichsstr. 22, I. Tr., links, v. 1. Nov. cr. ein möbl. Zimmer zu vermiethen.

Berg- u. Wilhelmsstr.-Ecke 14, III., möbl. Zimmer nebst Schlafkab. vom 1. Nov., auch ein kl. möbl. Zimmer sofort.

Zu verm. Breitestr. 19, 1 Laden (Schaufenster) mit Comtoir, 1 Mittelwohnung von 6 Zimmern und Küche für 5—600 Mack. Näheres Schloßstraße Nr. 3.

Remisen und Stallungen sofort zu verm. Breslauerstr. 15.

Laden

nebst daneben liegender Stube und Kammer Kl. Ritterstr. 4 ist sofort oder von Neujahr zu vermiethen. Näheres im Comtoir St. Martin 65.

Markt 73

ist ein Laden nebst Wohnung vom 1. Januar k. J. zu vermiethen.

---

1 oder auch 2 Zimmer, mit oder ohne Möbel, sind Wilhelmsstr. 21, 1. Etage links, zu vermiethen.

Sofort zu vermiethen:
Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et.,
Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

St. Martin 18, Ecke der Kl. Ritterstr., ist sofort eine Wohnung im III. Stock von 6 großen Zimmern für 1275 Mark pro anno zu vermiethen.

---

1 frdl. möbl. **Vorderzimmer** mit sep. Eingang vom 1. Novbr. zu vermiethen. Näheres Breitestr. Nr. 19 im Bonbonladen.

Eine gepr. Erzieherin mit guten Zeugn. u. Empfehl. sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle. Gefl. Offerten unter **R. R.** in der Expedition d. Zeitung.

Oberkellner

24 J. alt, vorzügl. Zeugnisse, tüchtig im Geschäft, polnisch und deutsch sprechend, mit höherer Kaution, sucht sofort oder p. 1. k. Mts. dauerndes Engagement. Off. **L. K. 100** d. Exped. dies. Zeitung.

Ein j. Mann, der im Galanterie- u. Tapeten-Geschäft 7 Jahre ununterbrochen thätig und gegenwärtig noch in Stellung ist, sucht anderw. Engagement, am liebsten in der **Tapetenbranche.** Gefl. Off. unter E. M 378 postlagernd.

Eine tüchtige Directrice

für Damen-Confection findet **dauernde u. angenehme** Stellung nach einer groß. Provinzial-Stadt v. 15. November cr. Gefl. Offerten Expedition dies. Zeitung sub W. T.

Ein j. Mann m. schöner Handschrift sucht eine Stelle als

Schreibhülfe.

Gefl. Off. erb. E. H. postl. Posen.

Ein j. Mann (17 J.) sucht eine Stelle als **Lehrling** in einem Komptoir. Gefl. Offert. erb. E. S. postl. Posen.

Zwei tüchtige

Glasergesellen,

die auch Bleiarbeit verstehen, finden sofort bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

M. Graumann,
Glasermeister in Wissek.

Eine anst. Frau sucht Stellung als **Wirthin.** Näh. b. d. Miethsfrau **Korach,** Wallischei Nr. 59.

Ein in allen Zweigen d. Landw. erf., auch m. Rübenb. vertr. energ. älterer **deutscher** Landw., 40er J., sucht gest. a. vorz. Zeugn. u. Empf. v. Aut. d. Landw. z. 1. April od. 1. Juli a. f. mögl. selbstst. Stellg. als Administr. o. Oberbeamter, am liebsten m. Tant.-Bethlg. Gef. Off. sub W. D. d. Ztg.

Ein Hofbeamter oder Wirthschaftslehrling

findet sofort auf dem **Dom. Röhrfeld (Przybroda)** bei Rokietnica Stellung unter Einsendung der Zeugnisse.

Für einen **Obertertianer,** 17 J. alt, evang., wird eine Stelle als

Wirthschafts-Eleve

gesucht. Offert. werden sub **P. T.** in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein gut empfohlener deutscher

Hof-Verwalter

findet zum 1. Januar Stellung.

Dom. Rokietnica.

Reisende-Gesuch.

Eine leistungsfähige, guteingeführte Holzstift- und Drahtstift-Fabrik sucht für den provisionsweisen Verkauf ihrer Fabrikate achtbare, zuverlässige Vertreter. Gef. Offerten sind an Herrn **R. Graneist** in Liegnitz zu richten.

In hiesiger nach neuerem System von Vennloth und Ellenberger eingerichteten Brennerei findet ein

Eleve

mit guter Schulbildung, bei soliden Bedingungen, Aufnahme. Tischdorf bei Wreschen.

J. Schoppe.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter **Bertha** mit dem Kaufmann Herrn **Bernhard Silbernagel** aus Liegnitz zeigen hierdurch ergebenst an

S. Posener und Frau.
Zerkow.

Bertha Posener.
Bernhard Silbernagel.
Verlobte.
Zerkow. Liegnitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Elise** mit dem Herrn **M. L. Michel** in Rieth bei Neuwarp beehren wir uns ganz ergebenst anzuzeigen.

Stettin, den 18. Oktober 1881.

Bernhard Lisser u. Frau, geb. **Bentheim.**

Todes-Anzeige.

Heute Nachmittag 2 Uhr verschied nach langem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser Vater, Großvater und Schwiegervater, der praktische Arzt und fürstlich Radziwill'sche Dominial-Arzt

Eugen Hägermann,

Ritter des Kronen-Ordens 4. Klasse, im 76. Lebensjahre; welches um stille Theilnahme bittend, wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.

Przygodzice, den 19. Oktober 1881.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach dem unerforschlichen Rathschluß Gottes entschlief sanft nach schwerem Leiden am 15. d. Mts., früh 1½ Uhr, unser lieber, guter Gatte, Vater, Schwiegervater und Großvater, der hiesige Organist und erste Mädchenlehrer

Karl Wilhelm Partuschke,

im Alter von 65 Jahren und 4 Monaten. Fernen Freunden und Bekannten diese Anzeige mit der Bitte um stilles Beileid.

Birnbaum, 18. Oktober 1881.

Emilie Partuschke, geb. **Wiesner,** Wittwe.
Minna Leonhard, geb. **Partuschke,** Tochter,
Otto Wiesner, Pflegesohn,
Ernst Leonhard, Schwiegersohn,
Paul, Georg, Otto und **Käthe Leonhard,** Enkel.

Am 17. d. M., Abends, sind mir 3 Pferde aus dem Stalle entlaufen. Der Wiederbringer derselben erhält eine gute Belohnung.

Szczesko, Wirth.
Fabianowo bei Posen.

Verlaufen
hat sich ein großer, schwarzer Hund, auf den Namen Lord hörend; er trägt ein eisernes Halsband mit eingravirtem Namen seines Besitzers, Grafen Benzelstierna Engeström, Petriplatz 4. Wiederbringer erhält daselbst eine gute Belohnung.

Der pensionirte Gensdarm-Wachtmeister **Joseph Schadler** wird ersucht, seinen Aufenthaltsort anzugeben.

Langnickel,
Unteroffz. der 6. Comp. I. N./Sch. Inft.-Regt. Nr. 46.

Kaufmännischer Verein.
Heute Abend gesellige Zusammenkunft im Vereinslokal, Friedrichsstraße 30.

Eine rege Betheiligung erwünscht, da wichtige Sachen zu besprechen sind.

Der Vorstand.

Das am Neuen Markte aufgestellte

Panoptikum

in lebensgroßen mechanischen Wachsfiguren in Verbindung mit dem

anatomischen Museum

ist täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr geöffnet.

Neu! Neu!

Der mechanische Pfau, die beiden Gorillas.

Entrée 25 Pf.

Um zahlreichen Besuch bittet.

C. Hermes.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heute:
Eisbeine.

Donnerstag, den 20. d. M.:
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstr. Nr. 4.

Restaurant J. E. Żyburski,
St. Martin 24,
Donnerstag, den 20. d. M.
Eisbeine.

Heute Abend
Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkraut.
L. Joseph,
Wiener Tunnel.

Heute Pökelfleisch mit Erbsen,
Zrazy und Erbsensuppe mit Schweinsohren.
F. W. Mewes.

Restauration zur gold. Krone.
Heute, Donnerstag, den 20. d. M.
Eisbeine,
wozu ergebenst einladet
J. Barth, Sandstr. Nr. 1.

Lambert's Concertsaal.
Dienstag, den 1. November, Abends 7½ Uhr:
Concert mit Orchester,
gegeben von
Mathilde Wohlers,
Concertsängerin aus Hamburg,
und
Elsa Adler,
Pianistin aus Berlin.
Programm bekannt.
Billets bei Ed. Bote & G. Bock.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 20. Oktober c.:
Zum 5. Male:
Unsere Frauen.

B. Heilbronns' Volksgartentheater.

Donnerstag, den 20. Oktober c.:
Lenore. — Vaterländisches Schauspiel mit Gesang in 3 Abtheilungen von Carl v. Holtei.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Geboren. Ein Sohn: Hrn. Herm. Prüfer. Amtsrichter Schwantes in Kolbergermünde. Pfarrer Erich Keyser in Zehlendorf. Hrn. Karl Büttner. Hrn. Gustav Güldenpfenning. — Eine Tochter: Regierungs-Baumeister Hintze in Danzig. Hrn. Dr. Max Bock in Sacrau. Königl. Hof-Bau-Insp. F. Haeberein in Potsdam.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.